A. vet.
103
nc

vet.
23 nc
Weidenkiller, J.J.,

Das Brenneisen oder das englische Feuer

hinsichtlich

seiner Wirkungen, seines Nutzens und Gebrauchs in der Thierarzneykunde.

Von

Dr. Johann Jakob Weidenkeller,

Königlich Baierischem Regimentspferdearzt des 6ten Chevauxlegers-Regiments (Herzog von Leuchtenberg), erstem Director des Industrie- und Kultur-Vereins im Landgericht Nürnberg, des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern, der vaterländischen Industrie-Gesellschaft in Nürnberg und der allgemeinen cameralistisch-öconomischen Societät in Erlangen ordentlichem Mitglied.

Mit 2 Kupfertafeln.

Nürnberg, 1820.
bei Bauer und Raspe.

2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

3

Seiner Wohlgebohren

Herrn

J. Michael Eschmann,

Medicinae Doct. und Königlich Baierischem dirigirendem Armee-Oberpferdearzt, ordentlichem Mitgliede des Landwirthschaftlichen Vereins in Baiern ꝛc. ꝛc.

Seinem

vielverehrten Gönner und Freund

4

weihet

diese Schrift

als

geringes Denkmal

der

tiefsten Verehrung

und Dankbarkeit

der Verfasser.

Einleitung.

Das Brenneisen spielt schon seit mehr als einem Jahrhundert eine wichtige Rolle in der Thierarzneykunde, und zwar so, daß es seines unzuberechnenden Nutzens wegen, den es bey so vielen thierärztlichen Verrichtungen theils zur Heilung verschiedener höchstgefährlicher Uebel bey unsern Hausthieren, theils zur Verschönerung ihres Körpers nach dem Wunsche der Menschen, besitzt, wohl der Mühe lohnt, wie, wo und

wann dasselbe mit Nutzen gebraucht werden kann, dem Publikum näher bekannt zu machen.

Es haben sich, wie oben erwähnt, schon in der ältesten Zeit die Thierärzte, Stallmeister u. s. w. von dem großen Nutzen desselben überzeugt, obwohl es manche damals noch nicht vollkommen anzuwenden wußten und an manchen Stellen auf eine unrechte Art und selbst mit Schaden, der nur hierdurch entstand, angewendet haben.

Soviel mir bekannt ist, verdanken wir auch diese Erfindung nemlich: des Nutzens und Gebrauchs des Brenneisens bey verschiedenen Gebrechen an unsern Thieren, den Engländern. Sie waren auch hierin die ersten, wie in so vielen nützlichen Erfindungen und Erfahrungen,

die wir ihnen hinsichtlich der praktischen Thierarzneykunde zu danken haben, welche das Brenneisen zur Vertilgung der äusserlichen Gebrechen besonders der Gliedmassen, bey Heilung unreiner krebsartiger fistulöser Geschwüre, unreiner vergifteter Wunden u. dergl. mit Nutzen gebraucht haben, und aus diesem Grunde erhielt die Operation, wo das Brenneisen auf äusserliche Gebrechen z. B. Ueberbeine, Spat, Fluß- und Sehnengallen, Piphacken, Sehnenverhärtungen, lymphatische Fußgeschwülste u. s. w. angewendet wird, die Benennung: das englische Feuer.

William Gibson, Osmer, Bartlets, Taplin und noch viele andere und ältere englische Thierärzte geben uns Nachricht von dem Nutzen des Feuers, welches sie bald bei diesen bald bei jenen Gebrechen an den Pfer-

den erst dann noch mit Nutzen angewendet haben, wenn alle andere Mittel z. B. Umschläge, Einreibungen, Aetzsalben, Pflaster u. dergl. nichts genützt haben.

Erst späterhin, als französische und deutsche Aerzte nach England kamen, um dort die erste Thierarzneyschule (da noch in keinem andern Staat eine dergleichen bestand) zu besuchen, und die Thierarzneykunde wissenschaftlich zu erlernen, wurde der nützliche Gebrauch des Brenneisens nach Deutschland verpflanzt. Wir wissen, daß dem Beispiele Englands, wo vorzüglich Cotenius in dieser Hinsicht der Stifter so vieles Guten war, auch Frankreich durch einen Bourgelats nachfolgte, und daß nun auch in diesem Reiche durch diesen unsterblichen Mann, sowie durch einen La Fosse, Chabert u.

a. m. der Gebrauch des heisen Eisens nach und nach mehr in Schwung gebracht wurde, und bis jeßt noch dort, nach England wohl am häufigsten, angewendet wird.

So wurde es dann auch durch verdienstvolle Männer wie durch einen Anton Will, Wollstein, Knobloch, Naumann, Havemann u. dgl. nach Deutschland gebracht und daselbst nicht nur allgemein verbreitet, sondern von einigen (unter denen ich besonders meinen vielverehrten väterlichen Lehrer den Königl. Baierischen Herrn Medicinalrath und ersten dirigirenden Professor der Central-Veterinärschule Anton Will in München zu erwähnen mich verpflichtet fühle) auch noch im hohen Grade vervollkommnet.

Die Art und Weise, wie viele ältere und auch noch neuere Thierärzte, auch besonders viele unwissende Schmiede, das englische Feuer geben, da sie nemlich mit einem beinahe und viele mit vollkommen glühendem Eisen den krankhaften Theil so brennen, daß auf einmal nicht nur die Lederhaut durchgebrannt wird, sondern daß auch noch öfters die lebenden Theile unter derselben, als Knochen, Flechsen, Nerven, Gefäße u. dgl. verletzt, dadurch langwierige und oft unheilbare Schäden erzeugt werden, oder wenn sie auch oft nach Jahr und Tag hievon wieder geheilt sind, doch das vorhergehende Gebrechen z. B. wenn es auf einen Spat gegeben worden ist, doch nicht geheilt wurde. Dieses ist die fehlerhafte Art, wornach viele das glühende Eisen anwenden, und ich darf wirklich sagen, daß so groß der Nutzen des glühenden Eisens in der

Hand eines geschickten Operateurs ist, so groß ist auch der Nachtheil, wenn selbes durch unwissende Leute oder ungeschickte Hände angewendet wird.

Um nun diesen Nachtheil zu vermindern, um den des Gebrauchs dieses Instruments noch nicht ganz Kundigen eine richtige Anleitung zu geben, um manchen Thierbesitzer zu warnen und ihm die Augen zu öffnen, daß er seine oft werthvolle Thiere nicht so platterdings unwissenden Schmieden anvertraue, die durch ihre Ungeschicktheit in dieser Operation dieselben nicht selten zu Grunde richten; und sonach jeden vor Schaden zu behüten, das ist der Zweck dieses Werkchens.

Ich werde mir daher Mühe geben, so viel mir es möglich ist, die Operation des englischen Feuers, wie sie im allgemeinen am zweckmäßig-

sten gemacht werden soll, zuvor aber die verschiedenen Instrumente, die hiezu gebraucht werden und wie diese beschaffen seyn müssen, genau beschreiben. Ferner dann in der Folge die verschiedenen Gebrechen einzeln darstellen, wo das glühende Eisen und wie es mit Nutzen angewendet werden soll. Endlich will ich auch noch eine generelle Uebersicht beyfügen, wann, wie oft und mit welchem Erfolg ich dasselbe seit meiner praktischen Laufbahn schon angewendet habe.

Kapitel I.

Von dem Brenneisen.

Nach dem verschiedenen Gebrauch und nach der Bildung der Theile des Körpers, wo es angewendet werden soll, so wie nach der Beschaffenheit und Lage der Gebrechen, muß das Brenneisen verschieden geformt und beschaffen seyn, wenn es in der Hand eines geschickten Thierarztes oder Operateurs eines der wirksamsten Heilmittel in der Thierarzneykunde seyn soll, was in derselben um so leichter und dessen Nutzen in unserer Kunst um so viel ausgebreiteter seyn kann, da hier nicht, wie in der menschlichen Arzneykunde, die Furcht des Kranken und der Umstehenden dem Arzte die Hände bindet.

Es sind von den verschiedenen Aerzten und Thierärzten manchfaltige Formen von Brenneisen angenommen worden, welche zu einer oder der andern Operation von selben angerathen wurden, und die meisten stimmten darinn überein, daß selbe entweder messerförmig, birnförmig oder thalerförmig seyn sollen. Rohlwes hingegen behauptet, er habe zum Brennen nie andere Instrumente als ein Brennmesser oder einen Brennkolben *).

Ich kann weder der einen, noch der andern Angabe ganz beypflichten, indem mich die Erfahrung gelehrt hat, um bequemer, leichter und besser zum Zwecke zu gelangen, um nur gerade diejenige Gebilde zu brennen, die wir wollen, und dabey die öfters ganz nahe liegenden sensiblen zu schonen, muß der Operateur nothweniger Weise mehrere Brenneisen von verschiedener Gestalt und Größe be-

*) Rohlwes Magazin der Thierarzneykunde 1r Band. S. 167.

sitzen. Ich will nun dieselben, so wie ich sie führe, genauer aufzählen und beschreiben:

1) das messerförmige
2) das viereckicht schneidige
3) das birn- oder knopfförmige } Brenneisen
4) das ringförmige
5) das Marquier-

Das messerförmige Brenneisen ist von der Form, wie Fig. 1. Tab. I. zeigt. Die Schneide von a bis b muß 3½ Zoll Länge, von b bis c einen Zoll höchstens Breite besitzen. Die Länge des Stiels von c bis d kann 10 bis 12 Zoll haben und der Rücken des messerförmigen Brenneisens, sowie dessen Stiel darf einen halben Zoll stark seyn. Der Stiel wird in ein hölzernes Heft oder einen Handgriff e so befestiget, daß er sich ja nicht in selben drehen kann. Das Eisen muß vom Rücken bis zur Schneide f nach und nach dünner werden oder eine keilförmige Gestalt haben, daß es bey dem Anfang der Schneide ungefähr ⅛ Zoll stark ist; von hier aus wird die Schneide daran geschliffen. Die höchste

Schärfe der Schneide wird mit einer feinen Feile abgestumpft, und ründlich gemacht, daß, wenn man selbige durch die Hand zieht, sie, ohne die Haut zu verletzen, darüber hingleitet. Abgestumpft muß die Schneide seyn; denn hätte das messerförmige Brenneisen eine schneidende Schärfe, so würde man sehr leicht oft schon auf den ersten Strich die Haut durchbrennen, und hiedurch die ganze Operation verpfuschen. Auch darf der Stiel der Brenneisen überhaupt nicht länger seyn als höchstens 12 Zoll, indem man die Brenneisen mit einem langen Stiel nicht so fest und unbeweglich als ein kurzstieliges halten kann. Und diese Festigkeit, Unbeweglichkeit und Ruhe des Instruments und der Hand des Operateurs ist durchaus nothwendig, wenn die Operation gelingen und ihren Zweck erreichen soll.

Das viereckichtschneidige Brenneisen hat die Form: wie Fig. 2. Tab. I. zeigt, die Länge seiner Schneide oder seines Körpers überhaupt ist ungefähr 2 Zoll, seine Schneide, Stärke, Dicke und sein Stiel müssen ebenso beschaffen seyn, als wie beym messerförmigen

Brenneisen, gemeiniglich sind sie etwas schwächer und leichter. Diese beide Brenneisen werden zum Strichfeuer verwendet, wo selbes bei den verschiedenen äusserlichen Gebrechen der Gliedmassen mit Nutzen angewendet werden kann. Ihre Verwendung kann hinsichtlich ihrer stumpfen Schneide, sohin auch ihres Nutzens einerley seyn, ihre Form ist verschieden und zwar aus dem Grund, um sie erstlich nach der verschiedenen Form und Lage der Gebrechen mit Leichtigkeit und Zweckmäßigkeit auf jeder Vertiefung, Erhöhung, Einbiegung u. dergl. verwenden zu können; zweytens sind die viereckigtschneidigen Brenneisen leichter, sohin für den Operateur in vieler Hinsicht wieder bequemer, wodurch man den Wärmegrad um so ehender gleichmäßiger auf allen Stellen vertheilen kann.

Die birnförmigen oder Knopf-Brenneisen sind von verschiedener Größe und Gestalt; es giebt dergleichen ihrer Form nach plattknopfförmige, und spitzigknopfförmige. Die erstern Knopfeisen sind an ihrem untern Ende oft mehr als einen Daumen dick, die letztern

aber haben öfters eine stumpfe Spitze, öfters aber ist dieselbe nur so dick wie eine Erbse, und auch noch dünner. Ihr Durchmesser an ihrem obern Theil von a bis b ist gewöhnlich 1 bis 2 Zoll stark, und vom obern Theil bis zur Spitze 1¼ bis 2 Zoll lang. Der Stiel, welcher nicht länger als bey dem messerförmigen Brenneisen seyn darf, wird bey d ungefähr einen halben Zoll über dem Knopf rundlich gebogen. Uebrigens ist es gleichviel, welche Form der Stiel besitzt, ob er rund oder vierkantig ist, nur muß seine Spitze vierkantig seyn, damit er im Hefte so befestigt werden kann, daß er beym Brennen sich zu drehen nicht im Stande ist.

Fig. 3, 4 und 5. Tab. I zeigen die verschiedenen Formen der Knopfeisen, welche bey vielen Thierärzten auch bey Ueberbeinen, Spaten, Gallen u. dergl. angewendet werden. Allein da es nicht mehr und nicht bessere Wirkung als das Strichfeuer besitzt, und dabei noch häßliche Schandflecken auf der gebrannten Stelle zurück läßt, weil durch das

Brennen der Punkte nicht allein ein großer Theil der Haarwurzeln in der Haut zerstört wird, sondern auch größere Wunden dadurch entstehen, die große Narben hinterlassen, auf welchen nicht so leicht wieder Haare wachsen, so ist es nie rathsam, dieses Eisen bey solchen Gebrechen zu gebrauchen. Es hat indessen bey vielen andern Gebrechen große Vorzüge, und muß platterdings bestehen, wovon ich in der Folge dieses Werkchens noch umständlich Erwähnung thun werde.

Das ringförmige Eisen, wie Fig. 6. Tab. I. zeigt, wird vorzüglich nur beym Copiren der Schweife an dem Pferde gebraucht, um die Verblutung an den Schweifarterien und Venen zu hindern, und desto leichter eine zweckmäßige Eiterung zu bezwecken.

Die Marquireisen sind solche, womit die Pferde bey den Gestütten oder bey dem Militär gezeichnet oder marquirt werden, welche in jedem Gestütt bei jedem Pferdezüchter und bey jeder Armee in Europa anders und daher ins tausendfältige verschieden sind, welche ich

nicht im Stande bin alle hier aufzuzählen, was auch mehr einen Gegenstand der Gestüttkunde ausmacht.

Die Masse der Brenneisen war bei den ältesten Aerzten meistens von Kupfer und bei manchen noch von viel edlerem Metall, weil sie glaubten, je edler das Metall zu dem Brenneisen sey, desto stärker sey auch die Wirkung. Rohlwes erzählt in seinem Magazin der Thierarzneykunde 1ter Band, daß er wisse, wie jemand seinem Pferde den Spat mit einem doppelten Friederichsd'or, der in eine kleine Zange gespannt war, brennen ließ. Um diesem Vorurtheil, das die Leute haben, einigermaßen zu genügen, führe er selbst kupferne Brenneisen, weil er meistens vor der Operation gefragt werde, von welchem Metall seine Brenneisen wären; er hat dabey noch Bedauren bezeugt, daß die silbernen Brenneisen zu kostspielig und zu leicht zerstörbar wären, um solche zu führen. Er sagt ferner auch, daß dieser Unsinn nöthig war, um nicht für einen schlechten und unerfahrnen Arzt in der Zeit zu gelten.

Die älteren Aerzte wählten vorzüglich deshalb edlere Metalle, weil sie glaubten, daß das Eisen zuviel Schwefeltheile besitze.

Andere wählten das Kupfer der Ansicht zu Folge, daß sie meinten, das Kupfer hätte die Kraft zugleich die Schmerzen zu mildern, und noch giebt es Thierärzte, welche diesem Glauben gemäß kupferne Brenneisen führen, woran der Stiel sammt dem Hefte 1½ Fuß lang, das Messer am Ende daran aber nur 4 Zoll lang; in der Mitte 2½ Zoll breit, und halbrund, am Rücken ½ Zoll nach der Schneide zu, eines Thalers dick ist. —

Es ist dieß von solchen Aerzten ein großer Irrthum; das Kupfer lindert nichts weniger als die Schmerzen; sie können im Gegentheil, wenn sie nicht sehr rein gehalten werden, und Grünspan ansetzen, die Schmerzen vermehren und mehr Nachtheil als Nutzen bringen. Die Alten wählten selbst nicht gern das Kupfer, weil sie sagten: „das Kupfer enthält zuviel Grünspan, welches der Wunde, die durch das Brennen entsteht,

sehr nachtheilig und der Wirkung des Feuers sehr hinderlich ist.“ —

Meiner Ansicht und meinen Erfahrungen gemäß muß die Masse stets Eisen, dabey vom Roste frey, sehr rein gehalten und so bearbeitet seyn, daß sie einen verschiedenen Hitzegrad aushalten, also dick genug ausfallen, damit sie sich auf ihrer Oberfläche nicht sobald verändern und etwa abschuppen. Sie sind deshalb nicht nur die zweckmäßigsten, sondern auch die wohlfeilsten Brenneisen.

Kapitel II.

Von der Operation des englischen Feuers im Allgemeinen.

Diese Operation wird überhaupt angewendet bey geschwächten Gebilden als bey Ansammlungen, Fehlern und Gebrechen der Sehnen und Bänder, bey Fluß- und Sehnengallen, Piphaken, Ueberbeinen, Rehbeinen, Spat, Leisten, lymphatischen chronischen Fußgeschwülsten, chronischen Schulter- Bug- Schenkel- und andern Lähmungen der Gliedmassen, Gelenkschwächen, Hahnentritt und überhaupt bey allen stark strapazirten und an Sensibilität Mangel leidenden Füßen. Ferner beym Krampf an äussern Theilen des Körpers, bey Kreutz- und Lendenschwäche. Diesen Fehlern und Gebrechen gemäß wird sie an fol-

genden Theilen des Körpers gemacht, als: an der Nasenspitze, an der untern oder hintern Lippe des Mauls, am Schulterblatt, Bug, Ellenbogen, Knie, Schienbein nebst den Beug- und Ausstreckflechsen, an der Köthe, an dem Fessel und an der Krone. Ferner auf dem Rücken, besonders aber in der Lendengegend und dann in der schweifartigen Vertheilung des Rückenmarks. Endlich in der Einlenkung des Backbeins in die Pfanne, an der Leiste oder Rolle, am Sprunggelenk und so an den Theilen der hintern Gliedmassen nach abwärts, wie von den vordern gesagt worden.

Das englische Feuer aber wird im Allgemeinen deshalb an obigen Theilen und bey obigen Gebrechen angewendet, um an denselben durch das Brennen eine Entzündung hervorzubringen, sohin um einen stärkern Zufluß der Säfte nach diesen Theilen zu bewirken, damit in diesen geschwächten und in ihrer Funktion beschränkten Gebilden mehr Reiz, Thätigkeit und Leben entstehen. Reizbarkeit und Wirkungsvermögen müssen dadurch in sol-

chen Gebilden erhöht werden; wo dieses das Feuer nicht mehr zu bezwecken im Stande ist, wo dasselbe keine starke Entzündung, keine Aenderung an den leidenden Theilen hervorbringt, da ist die Reizbarkeit und das Leben verlohren, und somit alle fernere Hülfe fruchtlos. — Nur ist hier wohl zu bemerken, daß stets nach der Lage, Beschaffenheit, und Zustand der Gebilde und ihrer Gebrechen, dann nach der Reizbarkeit des Thieres selbst das Feuer gehörig stark gegeben werde. Es ist daher ein Hauptumstand, daß, ehe zur Ausübung dieser Operation geschritten wird, der Operateur genau das Gebrechen und Leiden des Thieres sowie dessen Reizbarkeit in der Art zu beurtheilen verstehe, wie, wann und wo? er das Feuer mehr oder weniger complicirt zugeben habe. Auf die Reizbarkeit des Thieres, so wie auf den leidenden Theil muß daher die größte Rücksicht genommen werden, wenn man nicht, entweder das Thier umsonst und ohne zweckmäßigen Erfolg martern, oder bey manchen Leiden dasselbe selbst noch verschlimmern will.

Das Feuer ist das beste und sicherste äusserlich incitirende Mittel unter allen, die uns noch bekannt sind. Man erwarte aber nie in der Entzündungs-Periode, d. i. in den ersten 14 Tagen, eine Besserung des krankhaften Zustandes, noch weniger ein Verschwinden desselben, — was nicht möglich ist, da in der Entzündungsperiode die Theile in einem noch höher geschwächten Zustande sich befinden, und erst in der Folge, wenn die Entzündung durch zweckmäßige zertheilende Mittel beseitigt ist, erst dann, sage ich, geschieht die Resorption des Angesammelten, mithin auch der Flußgallen und anderer Feuchtigkeiten. Durch den nachher auf den vorausgegangenen Reiz erfolgenden stärkern Zufluß der Säfte, werden dann die bisher geschwächten Theile mehr genährt und gestärkt, die Reizbarkeit und das Wirkungsvermögen erhöht, den erschlafften Gebilden wieder mehr Elastizität oder Schnellkraft verliehen, und dadurch, wenn auch nicht alle stockende Feuchtigkeiten aufgelößt und resorbirt, sohin manchem Uebel nicht ganz geholfen werden kann, was öfters wie z. B. bey wirklichen Knochengeschwülsten,

Knochenansätzen, verdichteten Flußgallen nicht mehr möglich ist, doch der fernere Fortgang oder das Zunehmen des Wachsthums solcher Uebel gänzlich gehindert. Es ist auch öfters bey solchen veralteten hartnäckigen Gebrechen nöthig, daß die Operation des englischen Feuers noch ein- bis zweymal wiederholt werde.

Einige neuere Aerzte, welche dem Feuer alle wohlthätige Wirkungen absprechen wollen, und behaupten, daß nur die Zeit solche Uebel heile, irren sehr, und geben durch ihre Ansicht laut zu erkennen, daß sie dieses Mittel noch nicht oft angewendet und versucht haben, sonst würden sie von den Erfolgen eines bessern belehrt worden seyn. Ich richte nur eine Frage an sie, nemlich wenn nur die Zeit solche Uebel heilt, wie kommts, daß beynahe alle Pferde, die beym Spat u. dgl. das Feuer zweckmäßig erhalten, und höchstens noch 3 bis 4 Monate hinken, da sie doch vorher oft 2 bis 3 Jahre schon lahm gegangen sind? Es ist gewiß bey allen diesen hundert und tausend Pferden immer die Zeit des Spats aus-

gewesen, sobald sie das Feuer erhalten haben? Ganz richtig, die Zeit seines Wachsthums war aus, weil diesem durch die Wirkung des Feuers Gränzen gesetzt wurde, indem hierdurch derselbe mit einer Feuchtigkeit umgeben wurde, die sich nach und nach verdichtet und die rauhen Erhabenheiten des Knochenansatzes gleichsam einpolstert, wodurch der Druck auf die Nerven und Sehnen so wie die Frictionen derselben aufhören.

Die Türken, Araber und verschiedene andere Nationen haben im Gebrauche, ihre Pferde zu brennen, um sie vor Krankheiten zu bewahren und obgleich unser verehrungswürdiger Frenzel sagt *), daß dieses Präservativ-Brennen ganz unwirksam sey und die Thiere umsonst gemartert werden, so kann ich ihm hier doch nicht beypflichten, und muß ihm widersprechen, weil mich die Erfahrung eines Bessern belehrte.

---

*) Frenzels praktisches Handbuch für Thierärzte und Oekonomen 1ter Theil. S. 428.

Ich glaube ganz bestimmt, daß das Strichfeuer, wenn es zweckmäßig gegeben wird, so wie es gegeben werden soll, selbst auf noch gesund scheinende Gliedmassen die Gelenke, Flechsen und Bänder bedeutend stärkt, indem hiedurch von Jugend auf bey demjenigen Thier ein stärkerer Zufluß der Säfte hingeleitet wird. Konnte Herr Frenzel denn dieses nicht glauben, daß die Theile durch einen stärkern Andrang der Säfte mehr gestärkt werden, geschieht denn dieß nicht bey Menschen und Thieren hundertfältig auch noch durch viele andere Mittel und selbst nur oft durch das von Jugend auf anhaltende Naturgesetz der Gewohnheit? Beweißt denn dieß nicht der gesunde, starke, robuste Landmann, vor dem schwächlichen Städter? Die frommen Leute meinen zwar, man soll Thiere und Menschen nicht zusammen vergleichen, allein in Hinsicht natürlicher Beschaffenheiten, Wirkungen und Thatsachen müssen wir uns wohl auf solche beziehen, um Beweise aufzustellen, nachtheilige fehlerhafte Ansichten und Vorurtheile zu besiegen.

Hinsichtlich des Präservativfeuers bewiesen die Engländer schon lange die Nützlichkeit desselben, und Herr Frenzel hätte nur seinen Blick nach jenem Lande wenden dürfen, und er würde sich unzählig viele Beweise von den englischen Thierärzten — was doch auch erfahrne Thierärzte sind — erholt haben.

Bey uns in Deutschland hat uns von der Nützlichkeit des Präservativfeuers vor allen der letztverstorbene Churfürst von Trier die schönsten Beweise geliefert, indem er, wie er junge Pferde für sich ankaufen ließ, dieselbe ehe sie bey ihm zum Dienst verwendet wurden, jedem auf allen vier Gliedmassen das englische Feuer geben ließ, und seine Pferde behielten ins späteste Alter vollkommen reine, von allen Flußgallen, Ueberbeine u. dgl. befreite, sehr dauerhafte Knochen.

Der verdienstvolle praktische Thierarzt Herr Rohlwes gestehet selbst zu, daß das Präservativfeuer, wann es jungen Pferden gegeben wird, die Gelenke und überhaupt die Gliedmassen mehr stärkt, und besonders an

jenen Stellen, wo man Austretungen, z. B. Flußgallen zu befürchten hat, von Nutzen sey; nur sagt er, daß dieses nur in solchen Gegenden geschehen könne, wo man z. B. wie in Arabien und in der Türkei diese Operation als ein sicheres Vorbauungsmittel ansiehet*), das Pferd vor zufälligen Krankheiten zu bewahren, aber in Deuschland würde ein solches Pferd allen Werth verlieren.

Ich kann mich nicht enthalten, über diese Aeusserung eines so allgemein anerkannten praktischen Thierarztes meine Verwunderung auszudrücken. Soll denn Herr Rohlwes nicht wissen, daß man das englische Feuer in der Art geben kann, daß man nachdem sich das Pferd ein bis zwei mal gehaaret hat, keine Spur von demselben mehr siehet, und zu dem in der Stärke, daß es auf jeden Fall, wo nur Möglichkeit da ist, gutes zu wirken, seinen vollkommenen Nutzen leistet.

---

*) Rohlwes Magazin der Thierheilkunde 1r Bd. S. 181.

Ich sollte nicht denken, daß Herr Rohlwes dieß nicht wisse, und doch scheint es fast, seiner obigen Aeusserung nach, daß er die rechte Manier, das englische Feuer zu geben, nicht kenne. Oder warum sollte denn in Deutschland ein Pferd, welches einmal das Feuer erhielt, allen Werth verlieren? — — Wenn man nach einiger Zeit keine Spur vom Feuer mehr hat, und den Gebrechen geholfen oder andern vorgebeugt wurde? Hierin kann ich, ob ich ihm sonst in vielen Ansichten beipflichte, seine Meinung nicht mit ihm theilen. Als Beweis meiner wahren und als Gegenbeweis seiner in diesem Punkte falschen Ansicht will ich hier ein Beispiel anführen.

Ein Pferd, welches vom k. b. Major Graf v. L. mit einer zwei Mannsfaust großen am hintern rechten Sprunggelenke durchgehenden Flußgalle im Jahr 1808 in die königliche Central-Veterinär-Schule in München gebracht wurde, ist von dem an diesem Institut befindlichen kenntnißreichen und deshalb allgemein verehrten Vorstand, dem Herrn Medicinalrath A. Will, durch das Feuer nach

seiner eigenen Methode binnen 6 Wochen ganz von der Flußgalle befreit und hergestellt worden. Da nun mit der nächst darauf folgenden Jahreszeit das Pferd die alten Haare verloren hatte, so wurde das Feuer ganz unkennbar, und deshalb für einen hohen Prinzen angekauft, mit welchem dieses Pferd den Feldzug nach Oesterreich 1809 mit machte, und in demselben stark strapaziert wurde, ohne daß eine Rückkehr des Uebels eintrat. Das Pferd gieng aber durch einen andern Zufall in jenem Feldzug zu Grunde.

Heißt dieß die Flußgallen durch das Feuer nicht heilen, und ist deshalb der Werth des Pferdes vermindert worden? Und so wollte ich dem Herrn Rohlwes nur aus meinem Kranken-Journal seit meiner praktischen Laufbahn mehr denn 2 bis 300 Beispiele aufführen.

Nach den verschiedenen Schwächen und Gebrechen der Theile unsers Thierkörpers, wird das sogenannte englische Feuer insbesondere angewendet:

1) An der Nasenspitze und den Lippen bei verschiedenen lymphatischen Geschwülsten, und bei Schwäche dieser Theile.

2) An dem Schulterblatt und dem Bug; bei bedeutenden Schwächen, chronischen Lähmungen und Schwinden an diesem Gebilde.

3) Ober dem Knie am untern Ende des Vorarms bei Sehnengeschwülsten.

4) Am Knie selbst, bei Steifigkeit und Ueberbeinen.

5) Am Schienbein, bei Knochengeschwülsten, Ueberbeinen, Geschwülsten, Steifheiten und Verhärtungen der Beug- und Ausstreckflechsen.

6) An der Köthe bei Flußgallen, Ueberbeinen, Schwäche der Gelenkbänder und Flechsen.

7) Am Fessel bei Ueberbeinen und Knochengeschwülsten.

8) An der Krone beim Leist u. dgl.

9) An der ganzen vordern Gliedmasse bei veralteten, verdichteten lymphatischen Fußgeschwülsten, und gänzlicher Schwäche mehr oder weniger aller Gebilde.

10) Ferner in der Lendengegend bei Lendenschwächen.

11) Auf der Kruppe in der schweifartigen Vertheilung des Rückenmarks, bei Schwäche dieser Gebilde, Stockungen verschiedener Feuchtigkeiten, Lähmung der Schweifrübe.

12) Auf der Einlenkung des Backenbeins in die Pfanne, bei Schwäche dieser Gelenkbänder, Stockungen von lymphatischer Feuchtigkeit, Lähmung des Oberschenkels u. dgl.

13) An der Rolle oder Leiste, bei Schwäche, Lähmung dieses Gelenks im allgemeinen, besonders aber bei zu starker Ausdehnung und Austretung der Rolle

aus ihrer Lage und bei kalten Gelenkgeschwülsten.

14) Am Unterschenkel, besonders auf der vordern Seite nach einwärts bei verdichteten Sehnenscheide- und lymphatischen Geschwülsten.

15) Am Sprunggelenk bei Fluß- und Sehnengallen, Piphaken, Ueberbeinen, Spat, Rehbein, Blutspat, Hahnentritt u. dgl.

16) An der hintern Gliedmasse nach abwärts, bei allen solchen Leiden und Schwächen, wie ich sie an der vordern Gliedmasse erwähnt habe.

Kapitel III.

Wie muß das englische Feuer im allgemeinen gegeben werden, wenn es den vollkommenen Nutzen bezwecken soll?

Um diese Operation in der Art zu machen, damit sie erstlich den Zweck vollkommen erfüllt, den man durch sie beabsichtet, und daß man ferner nach ein bis zweimaligem Haaren der Thiere keine Merkmale des Feuers mehr findet, so muß dieses auf nachfolgende Weise geschehen.

Nachdem von Stroh für das zu operirende Thier ein gutes Lager gemacht worden, das Thier selbst aber bey der Futterzeit gerade vor der Operation, nicht gefüttert worden ist, so wird dasselbe auf dieses Lager geführt, mit vier gut gemachten und mit Roß- oder Kuhhaaren ausgepolsterten Fessel-Riemen, wo-

von an jedem Fuß, und zwar immer an den Fesselknochen, einer kommt, angethan; mit einem Seil, welches durch die vier Fesselringe gezogen wird, von einigen Menschen zusammengeschnürt, und so auf dieses dicke Strohlager hingeworfen und befestigt, welches um so leichter geschieht, wenn an Kopf, Mähne und Schweif 3 bis 4 Personen stehen, die das Pferd an seinem Obertheil, nach abwärts auf diese Seite zu, wo es zu liegen kommt hinziehen und zwar im nemlichen Moment, wo jene am Seil entgegengesetzt die Gliedmassen nach auswärts reissen. Hernach wird das Pferd theils am Kopf, Hals, Wiederruß und am Schenkel auf dem Lager festgehalten, zugleich aber auch mit dem Wurfseil über einen Strohbauschen eine Schlinge gemacht und die vier Füße mittelst der Fesseln zusammen befestigt. Dann läßt man jene Gliedmasse, welcher das Feuer applizirt werden soll, aus dem Fessel, bringt sie aber zuvor an drei gute und lange Stränge, die um den Huf angemacht sind, und wovon einer vor, der andere rückwärts, der dritte aber geradeaus, meistens nach der Richtung des

Wurfseils, stets durch einen Mann hinausgezogen werden muß, welches darum geschieht, um die Gliedmasse wie beim stehenden Pferd in einer ganz geraden Richtung und fixirt zu haben, und das Uebel nach seiner ganzen Lage und Größe beurtheilen und behandeln zu können. Zu diesem Behufe wird dann auch noch diese Gliedmasse auf einem starken Strohpauschen, der unter dem Vorarm gebracht wird, gelegt. Die 3 Männer an den 3 Strängen müssen gleich stark und ruhig anhalten, damit der Fuß ruhig, gerade ausgestreckt in seiner Lage liegen bleibt, uud der Operateur nicht gehindert wird. Unter das eine Auge, das auf dem Stroh zu liegen käme, wird eine Decke gelegt, damit dasselbe durch das Stroh nicht verletzt wird. Ist es eine vordere Gliedmasse, die gebrennt werden soll, so wird selbe nach vorwärts gezogen. Die 2 Mann am Seil der übrigen 3 Gliedmassen gehen dann etwas rückwärts gegen die Nachhand zu, und ziehen die übrigen 3 Gliedmassen etwas zurück. Ist es eine hintere Gliedmasse, so wird dieselbe nach rückwärts und die übrigen 3 Gliedmassen von den Leuten am Wurfseil etwas vorwärts gezogen.

Wenn nun auf solche Weise das Thier auf dem Strohlager befestigt und zu der Operation hergerichtet ist, so wird diese auf folgende Weise begonnen.

Man nimmt zuförderst ein in einem Holzkohlenfeuer nur gelinde warm gemachtes Trenneisen, um die Form des zu gebenden Feuers zu bezeichnen, weshalb dann auch dieses Eisen das Marquireisen genannt wird. Die Brenneisen (Cauteurs) müssen leicht in der Hand gehalten, und ehe sie auf den Thierkörper gebracht, auf einem harten Körper, z. B. auf Holz abgerieben und von den durch das Feuer etwa gelösten Schlacken gereinigt werden, darnach dann nicht zu fest aufgedrückt oder zu flach aufgehalten, sondern von jeder Stelle zur andern leicht und schnell hingezogen werden. Ein zu festes Aufdrücken des Brenneisens macht, daß es entweder zu tief, oder nicht ganz durch die Haut dringt, und diese dann, indem sie sich auseinander spaltet, eine breite und häßliche Narbe zurück läßt. Dieses ist der Fehler, den die Schmiede mit ihren schweren Händen und langsamen und

schweren Führung des Brenneisens, ja auch viele andere sogenannte Operateurs, welche der Sache nicht ganz kundig sind, machen, und daher kömmt es, daß so oft und viel der edle Zweck des Feuers verfehlt, die Pferdeigenthümer Furcht und Abscheu davor bekamen und immerwährende Merkmale des Feuers, so lang ein solches Thier lebt, zurückblieben.

Bei einem zu flachen und oberflächlichen Brennen hingegen verfehlt man leicht seinen Endzweck, um dessen willen man die Operation verrichtet. Es läßt sich auch hier wohl eine allgemeine und bestimmte Regel für alle Fälle angeben, wie tief das Brennen geschehen müsse, obwohl dasselbe mit Berücksichtigung der Größe, Lage und Bedeutenheit der Krankheitsumstände, der Reizbarkeit des Thieres, der Beschaffenheit der Haare und Haut geschehen muß. Dann wird der Operateur stets sicher seinen Zweck erfüllen. Spohr hat daher sehr unrecht, wenn er sagt *):

*) Spohrs Veterinärisches Handbuch I. Band, Seite 305.

„Es lassen sich keine allgemeinen und bestimmten Regeln für alle Fälle annehmen, wie tief das Brennen geschehen müsse, sondern die Umstände müssen mit zu Rathe gezogen werden.“

Die allgemeine und bestimmteste Regel, um nicht zu feucht oder zu tief zu brennen, ist:

Man brenne die Theile bis die Haut eine goldgelbe Farbe hat, aber nicht zu schnell, und nicht mit zu heißen oder gar glühenden Eisen, sondern nach und nach mit kirschenrothen Brenneisen auf mehrere und wiederholte Striche, dabei muß eine wässerichte Feuchtigkeit auf derselben ausschwitzen.

Es sey nun die Haut so dick oder dünn, eben so die Haare, und die Körperbeschaffenheit des Thieres, wie sie wollen, wenn dieser Grad des Feuers mit gehöriger Zeit und Präcision gegeben wird, so hat mich vielfältige

Erfahrung gelehrt, daß man nie fehlen wird.

Stets habe ich diesen Grad Feuer beibehalten, es mochte das Uebel eine Galle, Sehnenverhärtung, Ueberbein, kalte lymphatische Fußgeschwulst, Lähmung eines Theils, kurz was es wollte, seyn. Ich habe die Haut nach und nach goldgelb gebrannt, bis mir eine wässerrichte Feuchtigkeit ausschwitzte (was Frenzel, Schröger, Spohr und Rohlwes zur genauen Belehrung nicht angeben).

Die gleichmäßige Vertheilung des Feuers ist ein Hauptpunkt, welcher bei der Operation beobachtet werden muß. Nachdem die Form des Feuers durch das Marquireisen bezeichnet ist, so wird dann das Feuer, durch das bis zur Kirschenröthe erhitzte Eisen gleichmäßig vertheilt. Sind die Brenneisen stärker, denn Kirschenroth erhitzt, so schaden sie mehr als sie nützen, indem die damit gebrannten Theile gänzlich absterben; zu schwach heiße Eisen hingegen kleben auf der Haut leicht an und reissen dann Theile davon mit los.

Um mit dem kirschenrothen heißen Eisen die Hitze gehörig gleichmäßig zu vertheilen und die goldgelbe Farbe der Haut und den wässerichten Duft auf derselben hervorbringen zu können, ist ferner nöthig, daß nach der Beschaffenheit der Haare und der Haut des Thieres das Brenneisen schneller oder langsamer angewendet werde, und zwar bei Thieren, welche grobe Haare und eine dicke Haut haben, muß das Brenneisen etwas langsamer ziehen, ohne jedoch stark darauf zu drücken, wie es die meisten Pfuscher machen.

Eben so fehlerhaft ist es, wenn thierärztliche Schriftsteller behaupten, daß man das heiße Brenneisen bey dick häutigen Thieren gar eine Weile auf der Haut ruhen lassen soll. Wenn dieses gleichwohl auch praktische Thierärzte schreiben und behaupten, deren ich wohl einige kenne, so muß ich ihnen doch entgegen setzen, daß sie auf eine solche Weise niemals das Feuer gleichmäßig vertheilen werden, was doch, wie schon oben erwähnt, die Hauptsache bei dieser Operation ist. Den blos theoretischen Veterinär-Schriftstellern will ich es eher

verzeihen, weil sie die Erfahrungen von den Folgen eines solchen gemächlichen, aber fehlerhaften Benehmen bei dieser Operation nicht kennen. Nie darf das Eisen auf einer Stelle, auch selbst nur einige Augenblicke verweilen oder ruhen, wie Frenzel und nach ihm Spohr und Schröger sagen, indem man die Zeitpunkte, welche man auf einer Stelle verweilt, nie so genau bemessen kann, daß man auf jeder andern Stelle auch gerade so lange als nöthig ist zubringt, wohl aber kann man dieß, wenn man in steter und gleich geschwinder Activität bleibt, einen Strich so langsam oder geschwind wie den andern macht nnd nur da seine Activität ändert, entweder vermehrt oder vermindert, wo die Haut und Haare am einen oder dem andern Theil dicker oder dünner sind. So muß man auch bei Thieren mit größerer Empfindlichkeit, feinerer Haut und dünnen Haaren wieder geschwinder mit dem Brenneisen seyn, und nur mit leicht, in den Händen befindlichen Cauteurs anhaltend in gleicher Geschwindigkeit seine Brennstriche machen.

Die Figuren die man beim Brennen, vorzüglich beim Strichfeuer macht, sind nach der Lage, Beschaffenheit, Bedeutendheit der Gebrechen verschieden, je nach dem man nemlich das Feuer einfach oder complicirt geben will. Nach diesem Umstand wird auch die Menge und die Entfernung der Striche von einander bestimmt. Wenn man sie recht nahe an einander machen will, so darf dieß höchstens in einer Entfernung von $\frac{1}{3}$ Zoll zu einander geschehen, sonst frißt der Eiter sehr leicht in einander und es ereignen sich unangenehme Umstände. Es bleibt hier im allgemeinen der Willkühr der Operateurs überlassen, man mag mit Strichen oder Punkten brennen. Nur ist zu bemerken, daß wenn man mit Strichen brennt, dieselbe nach der Richtung der Haare nach abwärts, gerade oder schief zieht, damit in der ersten Zeit nach der Operation, wenn die Brandkruste schon wieder abgefallen ist, die Haare die Narben einstweilen bedecken, bis die neuen Haare in der Narbe selbst wieder herangewachsen sind. Im allgemeinen macht man die Striche entweder parallel neben einander, oder man läßt sie schief, wie die

Strahlen einer Sonne in einen Punkt zusammen laufen, oder man zieht sie einer Fichten ähnlich von einem Hauptstamme in mehrere Nebenstämme; auch wird an manchen Gebilden das sogenannte Pyramiden=Gitter= und Sternfeuer gemacht, welche sämmtliche Formen Tab. II. zeigt.

Sind nun auf solche Weise sämmtliche Striche, sie mögen eine Richtung und Figur haben, welche sie wollen, bis zu dem Grad gebrannt, daß, wie oben erwähnt, die Haut goldgelb erscheint und auf derselben eine wässerichte Feuchtigkeit ausduftet, dann darf der Operateur überzeugt seyn, das Feuer gleichmäßig und stark genug vertheilt zu haben, und er wird nie genöthigt werden, seine Zuflucht zu verschiedenen Aetzmitteln, als Vitriol, Scheidewasser, Höllenstein u. dgl., was verschiedene Schriftsteller anrathen, zu nehmen. Er wird, wie ich, der ich nun mehrere hundertmal stets den rechten Grad des Feuers errathen habe, wenn er auf obige Merkmale achtet, den rechten Grad stets treffen.

Ist die Operation nun auf solche Weise so weit gediehen, so werden die gebrannten Striche mittelst einer Feder mit Lorbeeröl bestrichen, und wenn das Thier auf der entgegengesetzten Seite, das Feuer auch noch erhält, so wird ein reiner leinener Fleck um den gebrannten Theil leicht gewickelt, damit keine Unreinigkeit in die gebrannten Striche kommen kann, die Gliedmasse wieder in ihren Fessel zurückgebracht, die Stränge mit dem Wurfseil verbunden, dem Gehülfen auf der entgegengesetzten Seite, nemlich hinter dem Rücken des Pferdes, zugelangt, worauf von diesem schnell und stark angezogen, und auf solche Weise das Thier auf die andere Seite gelegt wird. Zu gleicher Zeit muß von dem Gehülfen, welcher sich am Thierkopf befindet, derselbe auf die andere Seite gebracht, und die Decke wieder unter das Auge geschafft werden. Darauf wird die Gliedmasse wieder aus dem Fessel gethan, in ihren 3 Strängen gehalten, der Fleck von der Wunde abgenommen und nur auf die untere Seite der Gliedmasse, welche auf das Stroh zu liegen käme, gelegt, und

mit der Operation auf die oben beschriebene Art fortgefahren.

Ist man nun auch auf der einen Seite mit der Operation fertig und sind die Brandstriche mit Lorbeeröl bestrichen, welches auch schon der verdienstvolle Lafosse vor längerer Zeit anrühmte *) und was ich auch aus vieler Erfahrung als sehr bewährt gefunden habe, so werden die übrigen 3 Fessel an den Gliedmassen gleichzeitig losgemacht, und man läßt das Thier aufstehen. Hernach läßt man dasselbe 8 bis 9 Tage ruhig stehen, damit die Entzündung und Geschwulst größere Fortschritte machen kann, und geschieht während der Zeit gar nichts, als daß die Brandstriche täglich einmal mit Lorbeeröl eingeschmiert werden. Nach dieser Zeit aber fängt man an, den gebrannten Theil täglich von einer halben bis zu einer ganzen Stunde mit lauwarmen Goulardischen Wasser zu baden, und nach dem

---

*) Lafosse Lehrbegriff der Pferdarznei. Prag und Leipzig 1788. 4 Bd. gr. 8. S. 136.

Bad mit obigem Lorbeeröl, unter welches man nun etwas ung. Althäa mischen, und in Ermanglung des erstern letztere selbst allein anwenden kann, einzuschmieren. Mit dieser Behandlung wird so lange fortgefahren, bis sich die Entzündung und Geschwulst gänzlich zertheilt hat und aller Schorf abgefallen ist. Gemeiniglich verschwinden auch mit der Geschwulst die Gebrechen, weshalb man das Feuer anwendete, wenn nemlich selbe von der Art sind, daß ihre angesammelte Flüssigkeiten aufgesogen werden können. Oefters aber, und zwar in den meisten Fälle.i, ist die Wirkung des Feuers langsam, und es gehen oft nicht selten 2, 3 bis 4 Monate vorüber, bis man zu seinem Zwecke kommt. Doch abe kann man das Thier während dieser Zeit mi Schonung zu leichten Diensten gebrauchen, und darf es daher nicht ganz so lange ohne allen Nutzen ernähren. Jedoch kommt es auch hier immer auf die Lage, Beschaffenheit und Bedeutendheit des Uebels an. Die erste Zeit nach dem Brennen muß man die Thiere aber ja nicht zu anstrengenden Diensten anhalten, indem man sonst mit einemmale die ganze gute

Wirkung des Feuers vernichten und das Uebel bedeutend verschlimmern könnte.

Was nun die Manipulation des Punktfeuers betrifft, so ist sie im allgemeinen dieselbe die ich beim Strichfeuer erwähnte. Obwohl ich es selten und höchstens bei Lendenschwächen oder Lendenlähmungen aber nie bei Flußgallen, Ueberbeinen ꝛc. anwende, so muß ich doch dem Wunsche gemäß, welchen viele haben, daß man nemlich die Flußgallen u. dgl. mit Punkten brennen möchte, weil, wie sie glauben, dieses Brennen mehr Wirkung als das Strichfeuer habe, einiges näher über dieses Brennen erwähnen.

Das Punktfeuer wird in der Art gemacht, daß ein Punkt vom andern einen guten viertel bis zu einem halben Zoll von einander entfernt ist, je nachdem man dasselbe mehr oder weniger intensiv geben will. Man hat sich jedoch mit dem Brennen der Punkte noch mehr in Acht zu nehmen, um den erst vorgezeichneten Punkt genau zu treffen und mit dem Kolben auf dieser Stelle zu bleiben, was nicht sehr leicht istweil das

heiße Knopfeisen auf der Haut sehr leicht hin und hergleitet. Auf jeder vorgezeichneten Stelle wird dann mit der stumpfen Spitze des Knopfeisens eine kleine Vertiefung in die Haut gebrannt, welche ohngefähr die Hälfte der Dicke der Haut betragen kann.

Das Punktfeuer wird von mir deshalb mit Ausnahme des obengenannten Krankheitszustandes nicht angewendet, weil es erstlich nicht mehr und nicht weniger Wirkung, und wenn es nicht complicirt gegeben wird, noch eher das letztere, als das Strichfeuer hat; ferner wird durch dasselbe ein großer Theil der Haarzwiebeln in der Haut zerstört, wodurch auch noch größere Wunden entstehen, die bedeutende und häßliche Schandflecken auf der gebrannten Stelle zurück lassen.

Nur in Rücken- und Lendenschwächen, besonders bei bedeutender Schwäche und krankhafter Veränderung des Rückenmarks, der Rücken und Lenden, Nerven und Muskeln, habe ich es mehrmalen mit großem Nutzen angewendet, und anwenden sehen, obgleich

die Thiere Zeitlebens die Kennzeichen an sich trugen, daß sie auf dem Rücken oder Lenden gebrandmarkt wurden, wovon wir weiter unten noch mehr erwähnen werden.

Ueber das Verhalten des Thieres bei der Operation des englischen Feuers im allgemeinen, und über die Operation selbst, sey sie mit Strich- oder Punktfeuer, habe ich zu dem bisher Gesagten nur noch beizufügen:

Daß man bei der Heilung der gebrannten Stellen sich durch fleißiges Baden mit Goulardischem Wasser, alle Mühe gebe, dieselbe bald zu erzwecken, und dabei zu verhüten suche, daß die Thiere den Schaden nicht lecken, kratzen oder reiben können, weil dieses sonst die Narben vergrößert, und die neuen Haare nicht so leicht erzeugt, sondern immer von Zeit zu Zeit wieder zerstört werden. Wolstein hat daher sehr unrecht, wenn er sagt:*)

*) Wolstein Unterricht für Fahnenschmiede. Wien 1779. 8. S. 50.

nach der Operation hat man gar nichts zu thun, als die Theile abzuwaschen. Auf eine solche Weise erzeugt man freilich eine schlechte Heilung, und kann man hiedurch freilich nicht bezwecken, daß man die Spuren des Feuers nicht mehr sehen kann, sondern es müssen durch eine so zweckwidrige Behandlung freilich stets unauslöschliche Narben erzeugt werden.

Ich will mir nun in den nachfolgenden Kapiteln Mühe geben, der Krankheitsfälle näher zu erwähnen, bei welchen und wie ich das englische Feuer anwende, damit jeder meiner verehrlichen Leser im Stand gesetzt ist, wenn er auf dergleichen Krankheitszustände stößt, meine zweckmäßige Behandlung gehörig anwenden und der Menschheit Nutzen schaffen zu können.

Kapitel IV.

Vom englischen Feuer hinsichtlich seiner besondern Anwendung.

I. Vom englischen Feuer an der Nasenspitze und an den Lippen.

Oefters erscheinen an diesen Gebilden kalte Geschwülste, Austretungen oder Ansammlungen einer Feuchtigkeit, die sich nach und nach verdichtet, und selbst zu letzt ein harter Körper wird, oder entsteht in diesen Gebilden durch irgend eine Ursache ein habitueller Krampf oder eine Schwäche, wo diese Theile im ersten Fall stark zusammen gezogen werden, oder im letztern Fall schlaff herunter hängen. In solchen Fällen ist meistens noch das Feuer das einzige und beste Mittel, welches an der Nasenspitze und an der Oberlippe in jener Form gegeben wird, wie Fig. 1. Tab. II. und an

der Unterlippe wie Fig. 2. Tab. II. zeigt. Sechs bis sieben Tage nach der Operation werden diese Gebilde fleißig mit Goulardischem Wasser gebadet und so bis zur Heilung fortgefahren, wie im vorigen Kapitel gelehrt worden ist.

II. Vom Feuer am Schulterblatt und am Buggelenk.

Die Schulter kann theils von der Geburt aus, theils durch verschiedene äussere Gelegenheitsursachen mancherlei Gebrechen unterworfen seyn. Im ersten Fall kann sie entweder zu steif oder zu locker seyn, wodurch die Thiere, wenn diese Umstände einen gewissen Grad erreicht haben, zn allen Geschäften untüchtig sind. Das Steifwerden der Schultern geschieht meistens, wenn die Muskeln, die sie bewegen, theils von Natur aus, theils durch verschiedene äussere Ursachen als durch unterdrückten Schweiß, habituellen rhevmatischen Stoff u. dgl. zu stramm werden, was auch besonders bei solchen Pferden geschieht, die sehr viel gearbeitet haben. Die lockern Schul-

tern aber haben eine allzuweite Entfernung der Schulterblätter von den Rippen oder allzuschlappe Muskeln zum Grunde. Ferner können durch verschiedene gewaltsame äussere Ursachen die Muskeln und Flechsen der Schulter entweder unter oder auf derselben zu sehr ausgedehnt und verstreckt, dabei auch noch ein lymphatisches Gefäß zerrissen werden, wodurch es geschieht, daß die Lymphe sich zwischen die Muskeln in das Zellgewebe ergießt, sich verdichtet und verhärtet, und auf solche Weise als fremder Körper, einen lästigen Reiz, anhaltende Schmerzen und dadurch anhaltende Lähmung und Schwinden der Theile verursacht. Diese Lähmung erkennt man daran, daß die Bewegung aller Theile der ganzen Gliedmasse frei von statten geht, nur jene der Schulter ist gehemmt. Weil sich die Gliedmasse, wenn sich die Schulter nicht erhebt, nicht ganz erheben kann, so ist es vonnöthen, um die Gliedmasse doch weiter zu bringen, daß der untere Theil derselben nach auswärts gehoben, so vorwärts gebracht und auf diese Weise eine nach auswärts gehende Bewegung veranstaltet wird.

Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht verschweigen, wie auffallend es ist, daß noch in der neuern Zeit, thierärztliche Schriftsteller, unter andern Spohr, die Gebilde und sohin auch die Gebrechen der Schulter und des Buges verwechseln, keinen Unterschied in der Beschreibung der Gebilde und ihrer Leiden machen. So schweigt Spohr in seinem sonst in vieler Hinsicht nützlichen veterinärischen Handbuche ganz von den Schulterlähmungen und sagt bei der Buglähmung folgende auffallend unrichtige Worte*):

„Buglähmung. Unter dieser Benennung versteht man eine Art hinken, wovon die Ursache in der Schulter liegt.“

Wie groß irret sich dieser Mann, und wie sehr beweiset er, daß er die charakteristischen Kennzeichen und die nächsten Ursachen der Buglähmung von denen der Schulterläh-

---

*) Spohr Veterinärisches Handbuch 1. Band, Seite 335.

mung nicht zu unterscheiden vermag. Jeder vollkommene Pferdekenner und Thierarzt wird sich beim Lesen seiner Beschreibung von Buglähmung in seinem Handbuche überzeugen, und um dieses noch mehr zu thun, will ich nun hier den Unterschied der Buglähmung von der Schulterlähmung, die ich schon oben beschrieben habe, beweisen.

Ist die Lähmung statt in der Schulter mehr im Bug und im Arm, so kann dieser nicht, wie er sollte, nach vorwärts bewegt werden, der untere Theil der Gliedmasse wird daher nur wenig erhoben, welches so wie das neue Auftreten wieder in einem sehr kurzen Zeitraum geschieht, dabei die Gliedmasse nur sehr wenig Terrain greift, und weshalb der Schritt ganz unvollkommen geschieht.

Diese Lähmung entsteht von einer Gewalt, welche auf den Arm und auf das Buggelenk, nicht aber wie Spohr sagt, auf die Schulter- und Brustmuskeln allein wirkt, sondern diese zugleich nebst den Beug- und Ausstreck-sehnen, den Gelenkbändern u. dgl. durch diese

Gewalt, seyen es heftige Sprünge, Schläge, Stöße u. dgl. so übermäßig ausdehnt, daß oft eine Entzündung, und jene Umstände erzeugt werden, die ich bei der Schulterlähmung erwähnt habe.

Oefters geschieht es auch, daß verschiedene Krankheitsstoffe, besonders die rhevmatischen sich auf diesen, als den geschwächten Theil, hinwerfen, sich im Zellgewebe ansammeln, verdichten, und oft für immer unauflöslich verhärten, auf die Weise dann stets die Nerven drücken, und hiedurch Schmerzen und Lähmung verursachen.

Im Anfang dieser beiden Lähmungen, nemlich der Schulter- und der Buglähmung, leisten aromatische Kräuterbäder, auch Heublumenbäder, vortreffliche Dienste. In der Folge wendet man Einreibungen von Kampfer- Seifen- und Ameisengeist mit dem besten Erfolge an. Hat das Uebel einen schon höhern Grad erreicht, so ist das Wachholderbeeröl (Oleum Juniperi) vermischt mit Terpentinöl (Oleum therebinthinae) das wirksamste Mittel.

Reichet diese Behandlung nicht zu, bereitet sie uns nicht den erwünschten Erfolg, und ist das Uebel schon von längerer Dauer veraltet, oder gar durch einen Krankheitsstoff entstanden, so daß die Gebilde gänzlich geschwächt sind, so ist gerade dasjenige Mittel, was Spohr mit Unrecht verwirft *), nemlich die Haarseile, und das zweckmäßige Brennen, das einzige, was uns noch Nutzen leistet, indem hiedurch ein stärkerer Zufluß des Blutes und der Säfte nach diesen geschwächten Theilen veranlaßt, und derselbe mehr gestärkt und geschickt gemacht wird, daß in ihm die im Zellgewebe angesammelte Feuchtigkeit, insoferne sie noch auflösbar ist, aufgelöst wird.

Herr Spohr rathet warme Tücher, Kräuterdekokte und Kampherspiritus an. Gut, die sind zweckdienlich bei leichten Fällen, bei erst entstandenen Lähmungen, und bei solchen Thieren, die man stets in der Ruhe im Stalle haben kann.

*) Spohrs Veterinärisches Handbuch 1. Band, Seite 336.

Bei schon lange daurenden, im hohen Grade bestehenden, oder gar schon veralteten Schulter- und Buglähmungen, selbst verbunden mit Schwinden der Fleischtheile, und dabei bei solchen Thieren, die immer oder längere Zeit auf dem Marsche sind, z. B. bei Militärpferden, da kommen mir die Ordination warmer Tücher gerade vor, wie jene die ich erst von Jemand, der ein großer Pferdekenner seyn will, erfahren habe, daß ich nemlich bei einem Pferd, welches den Staarkrampf im hohen Grade hatte, Frottirungen mit Hasenpelzen anwenden solle. —

Nein, hier in solchen bedeutenden Fällen, wenn nemlich gelinde zertheilende Mittel, dann leichter reizende, in der Folge mehr reizende nichts gefruchtet haben, da sind die Haarseile, Eiterbänder, und das glühende Eisen die einzigen Mittel, die solche Krankheitsumstände noch heben und Gesundheit bezwecken.

Wie nun in solchen Umständen das Feuer gegeben werden muß, zeigen die Fig. 3. u. 4. Tab. II.

Die Behandlungsart, während und nach dem Brennen ist schon im vorher gehenden Kapitel beschrieben.

III. Vom Feuer am Knie der vordern Gliedmassen, oberhalb desselben und überhaupt bei allen Sehnen- und Flußgallen.

Flußgalle nennt man im allgemeinen die Ansammlung von Gliedwasser von minderer oder beträchtlicherer Größe. Sehnengalle hingegen ist eine Ansammlung von Sehnenfeuchtigkeit innerhalb der Sehnenscheiden. Ihre Größe und ihre Lage ist mannichfaltig, man findet sie von der Größe einer Haselnuß bis zur Größe einer doppelten starken Mannesfaust, je nachdem sie eine Lage und eine Entstehungsursache haben. Sie finden sich aber vorn an den vordern Gliedmassen, ober dem Knie, meistens an der äussern Seite; man sehe Buchstabe a Fig. 5. Tab. II., selten an dem Knie selbst, häufiger und gewöhnlicher findet man sie an der Köthe, am allergewöhnlichsten aber gerade ober dieser, wo sie ihren Sitz zwischen

der großen Beugsehne und dem Schienbein hat, wie Fig. 5. Tab. II. Buchstaben b et c zeigt. Sie finden sich entweder nur auf einer, oder auf beiden Seiten vor, und heißen dann entweder einseitige oder doppelte Flußgallen. Gehen sie von einer Seite zwischen der Beugsehne und dem Schienbein durch, bis auf die andere Seite, so nennt man sie eine durchgehende doppelte Flußgalle. Man sehe Buchstabe a Fig. 6.

An den hintern Gliedmassen finden sich öfters schon am Schenkelbein auf der vordern und mehr innern Seite, (man sehe Fig. 6. Tab. II. Litt. g.) nicht ganz unbedeutende Sehnengallen. Am Sprunggelenk, aber besonders ober demselben, zwischen der Hervorragung des Sprungbeins und des Sprunggelenks finden wir sehr häufig und meistens durchgehende Flußgallen; man sehe Fig. 6. Tab. II. Litt. a. Die schädlichsten derselben aber finden sich an diesem Gelenke an der innern Seite des Sprunggelenks, wie Fig. 6. Tab. II. Litt. h. zeigt. Diese Galle hat von den Thierärzten und Stallmeistern verschiedene Namen erhalten,

und viele nennen es, ich weiß zwar nicht warum, Blutspat, Blutgalle. Wahrscheinlich weil viele der ältern Aerzte der irrigen Meinung waren, welcher auch der Herr von Sind zugethan war*), daß diese Galle von einer Ausdehnung der Blutader die gerade über diese Stelle läuft, entstünde. Würden sich Herr von Sind und alle, welche dieser Meinung waren, nur die Mühe gegeben haben, bei der Zergliederung eines Pferdes diese Galle näher zu untersuchen, so würden sie sich bald überzeugt haben, daß es keine Ausdehnung der Blutader, sondern eine Ausdehnung der Gelenkkapsel sey.

Zwischen dem Schienbein und der Beugsehne, dann an der Köthe, hinter und unter derselben der hintern Gliedmassen zeigen sich dieselben Gallen wie an den vordern Gliedmassen, welches die Fig. 5. u. 6. Tab. II. beweisen;

---

*) Man sehe Sind's vollständigen Unterricht in den Wissenschaften eines Stallmeisters. 4ter Th. Seite 644.

Die Fluß- und Sehnengallen sind in der Regel im Anfange nur klein, und so lange sie dieß sind, unschädlich, und nur als Schönheitsfehler an einem Pferde zu betrachten. Durch anhaltende nachtheilige äussere Einwirkungen auf dieselben werden sie aber von Zeit zu Zeit größer, dichter und öfters gar hart und verknöchert, wodurch sie dann auf die nahliegenden Nerven drücken, in den Gelenkkapseln selbst Spannung, Schmerzen, und dadurch Lähmung an einer oder der andern Gliedmasse verursachen.

Sie werden aber erzeugt durch zu frühe Anstrengungen des Thiers, zu schwere Reiter, starke Ritte, schnelle Paraden, Setzen, anhaltende und übereilte Märsche, schwere Arbeiten, Quetschungen, gewaltsame Ausdehnung der Gelenkkapselbänder, Verstauchungen und Verrenkungen der Gelenke, Ställe, deren Fußböden zu sehr abhängig ist, natürliche Anlage zu diesem Uebel und allen Mängeln aus Schwäche, so wie dieses bei den Holsteinischen Pferden der Fall ist, und vorzüglich Mishandlungen der Pferde bei ihrer Abrichtung, beim

Beschlagen, wo man sie, anstatt ins Gleichgewicht zu setzen, oder im letztern Fall auf eine andere unschädliche Weise befestigen kann, auf das Hintertheil niederreißt, ferner auch durch zu kurze und zu schmale Reitbahnen, in welchen die Pferde sich zu häufig wenden müssen, und dabei auch noch von nicht ganz vollkommenen Bereitern, öfters zu schnell und zu sehr auf der Nachhand gewendet werden, Rohlwes sagt auch durch zu viele Nahrung bei Mangel an Bewegung, oder auch anhaltende Bewegungen, die die Naturkräfte des Pferdes übersteigen. Er redet wahr. Nach Hrn. von Fugger entstehen die Gallen in Spanien von der Grasfütterung.

Durch alle diese Gelegenheitsursachen geschieht es, daß die Schleimdrüsen, welche von der Natur aus bestimmt sind, die Gelenke, und jene in den Sehnenscheiden, die Sehnen stets mit einer gehörigen Menge Feuchtigkeit feucht, schlüpfericht und leichter beweglich zu erhalten, zu sehr geschwächt und krankhaft verändert werden, wodurch dann eine krankhafte Verrichtung und Ausscheidung dieser Flüssigkeiten

die Folgen sind, worauf Anschwellungen durch das Uebermaaß der angehäuften Stäfte entstehen.

Eben so werden dann auch die Aufsaugungsgefäße in der Art geschwächt, daß sie nicht mehr im Stande sind, die überflüssig angesammelte Feuchtigkeit aufzusaugen, und dem Blutkreislauf wieder zuzuführen.

Bei zu vollsaftigen Pferden, welche Mangel an Bewegung haben, wird den obenerwähnten Drüsen auch mehr Feuchtigkeit, als erforderlich ist, zugeführt. Der überflüssige Saft also, welchen die Drüsen dem Gelenke oder der Sehne bei der Bewegung mittheilen, übersteigt zuletzt den Raum des Gelenks, er tritt aus, ergießt sich ins Zellgewebe, und bildet hier eine Wassergeschwulst, oder die sogenannte Flußgalle. Je größer der Zufluß der Säfte ist, desto größer bildet sich die Galle.

Daß die Gallen bei den Pferden, wie viele der Meinung sind, Naturfehler seyen

und von den Aeltern bei der Zucht auf die Junge übergebracht werden, kann ich nicht glauben, wohl aber kann die natürliche Anlage, welche die Aeltern hiezu durch schwache Gliedmassen, insbesondere schwache Gelenke und Flechsen, Vollsaftigkeit u. dgl. besitzen, von diesen auf jene verpflanzt werden.

Zur Heilung der Fluß- und Sehnengallen sind von den ältern und neuern Thierärzten verschiedene Mittel und Operationen anempfohlen worden, die mehr oder weniger Glauben und Würdigung hinsichtlich ihrer nützlichen oder nachtheiligen Wirkungen verdienen. Ich will von diesen nur einige ausheben.

Wilhelm Taplin empfiehlt zurücktreibende Mittel und Binden. Diese Absicht zu befördern ordinirt er:

Kreterdostöl und
Terpentinöl, von jedem 1 Loth,
Kampferspiritus 2 Loth.
Mische alles zusammen.

Anmerk. Ich glaube nicht, daß man mit

diesem Mittel seinen Zweck erlangen wird.

Oehlmann will, daß man die Blase mit der Lanzette öffnen, die Feuchtigkeit herausdrücken, Kamphergeist auflegen und zugleich den Theil mit einer Binde stark zusammen pressen soll.

Anmerk. Der glücklichste Ausgang dieser Behandlung wird seyn, daß sich die Flußgallen nach der Operation wieder ansammeln. Dabei hat man dem Thier unnöthige Schmerzen gemacht und viel Zeit darüber verloren. Nicht besser ist der Erfolg der Behandlung eines

Hrn. Vitet und von Sind, welche anrathen, die Gallen mit einem spitzigen glühenden Eisen zu durchstechen, bis die Feuchtigkeit ausfließt, dann die Oeffnung mit Meisseln die mit ung. Digestiv. oder ung. Aegyptiä. bestrichen sind, auszufüllen, und darüber noch ein zusammenziehendes Pflaster zu legen.

Rohlwes läßt bei Flußgallen, die von Vollsäftigkeit entstehen, dem Pferd 3 Pfund Blut ab, und giebt Laxiermittel.

Anmerk. Ohne örtliche Mitbehandlung der Flußgallen wird obiges Heilverfahren selten nach meiner Ansicht die Flußgallen heben, denn wenn auch Herr Rohlwes hiedurch den zu starken Zufluß der Säfte nach diesen Theilen zu heben gedenkt, so stärkt er noch nicht hiemit die indirekt geschwächten Schleimdrüsen der Gelenkkapsel und die Aufsaugungsgefäße derselben, so daß nichts Ueberflüssiges mehr abgesondert, und das einmal abgesonderte wieder resorbirt werden könnte. Oertliche Behandlung gehört mit dazu, sonst wird man mit Laxieren und Aderlassen keine Flußgallen heilen.

Sind die Gallen von zu großer Anstrengung entstanden, so läßt Rohlwes folgende Salbe 2 Tage hintereinander einreiben:

Nimm: Spanische Fliegen,
Euphorbium Gummi aa. 2 Loth,
Operment 1 Loth. Alles zu feinem Pulver gerieben.
Lorbeeröl,
Spiköl,
Terpentinöl aa. 4 Loth,
Butter ohne Salz 8 Loth.
Mische alles zu einer Salbe.

Nach dem Einreiben entsteht eine Blase, die sich in einem Schorf bildet und endlich abfällt. Wenn die Gallen nach dem ersten Abfallen nicht ganz vergangen sind, so wird das Einreiben noch einmal wiederholt.

Anmerk. Ich muß gestehen, ich habe in meiner praktischen Laufbahn noch keine solche Schorfsalbe, von so vielen gleichwirkenden incitirenden Mitteln gebraucht, ich kann ihr daher einen guten Erfolg nicht ab= noch zusprechen. Nur mit Recht kann ich behaupten, daß man mit dem englischen Feuer gewiß schneller, besser und wohlfeiler

zum Zwecke kommt, dabei auch keine so schändliche Merkmale zurückbleiben, als bei diesen und allen ähnlichen Scharfsalben.

Aehnliche scharfe Salben empfehlen Herr Vitet, von Sind, Erleben, Gibson der unbekannte Verfasser des Ganzen der Pferdezucht, Laubender, welcher dabei wohl nur Hrn. Rohlwes stark benützt hat.

Herr von Schönfeld bedient sich des wilden Katzenfettes.

Anmerk. Hierüber habe ich keine Erfahrung.

Pilger u. a. m. empfehlen ein Haarseil blos durch die Bedeckungen der Geschwulst zu ziehen.

Robertson durchbohrt die Flußgallen blos mit einem glühenden Pfriemen.

Busch räth an, sie hinlänglich zu öffnen

und den Sack gänzlich zu zerstören mit Arzneimitteln.

Aufrichtig gesagt, kann ich von allen diesen genannten Heilmethoden keiner beipflichten, und keinem meiner Leser weder das Aufziehen der Flußgallen durch Scharfsalben, noch das Aufbrennen derselben mit glühenden Eisen, und am allerwenigsten das Aufschneiden derselben anrathen. Und mit vollkommenem Rechte sagt der verdienstvolle Seyffert von Tennecker*): Immer erfordern alle diese Mittel die größte Behutsamkeit und Vorsicht in ihrer Anwendung, und unter 10 Fällen glückt selbst dem praktisch geübtesten Pferdearzt nur einmal die Kur. Viel weniger kann man sie von dem Laien erwarten; im Gegentheil, es entstehet gewöhnlich nach der Anwendung, des einen oder des andern dieser Mittel eine sehr bedeutende Lähmung des Thieres, da die Kapselbänder oder die Sehnenscheiden immer mehr

---

*) Seyffert von Tennecker's Roßarzt. 1. Bd. 2. Th. Seite 42.

oder weniger davon verletzt werden, und kaum hat man diese Lähmung geheilt, so erscheinen auch die Gallen wieder in ihrer vorigen Größe.

Einer meiner Herrn Collegen hat erst kurz, wie mir aus B** berichtet worden, die traurige Erfahrung gemacht, welchen Erfolg es hat, wenn man sich überreden läßt, Flußgallen zu durchstechen, oder sonst zu eröffnen. Er weiß nun, daß langwierige und hartnäckige Behandlung, geschwollene Gliedmassen, größere Flußgallen wie zuvor, und selbst die Gefahr des Todes der Lohn seiner Bemühungen war.

Unter allen Mitteln behaupte ich dreist, auf viele Erfahrungen gestützt, ist das englische Feuer, so wie ich es im vorigen Kapitel beschrieben habe, das erste und beste Mittel zur Vorbeugung und Vertilgung der Flußgallen. Hierdurch allein wird man am zweckmäßigsten und am schnellsten zum Ziele kommen, und sollte man auch genöthigt seyn, das Brennen ein oder zweimal zu wiederholen.

Nach der Größe der Flußgallen giebt man das Feuer mehr oder weniger complicirt, in der Regel aber, wie es folgende Scala zeigt.

Die Form des Feuers im allgemeinen ist:

An den vordern Gliedmassen.

1) Bei der Sehnengalle ober dem Knie.

2) Bei Flußgallen ober der Köthe oder dem Fesselgelenk.

3) Bei Fluß- und Sehnengallen hinter der Köthe und auf der Beugflechse einfach gegeben, siehe Fig. 7. Tab. II.

An den hintern Gliedmassen.

4) Bei der Sehnengalle auf der vordern und innern Seite des Schenkelbeins complicirt, siehe Fig. 8. Tab. II.

5) Bei den durchgehenden Flußgallen oder dem Sprunggelenk, wie Fig. 8. Tab. II.

6) Bei den Flußgallen an der innern Seite

des Sprunggelenks, bei der irrig sogenannten Blutgalle, wie Fig. 8. Tab. II.

Auch alle übrigen Fluß- und Sehnengallen der hintern Gliedmassen werden so gebrannt, wie jene, die ich bei Num. 2. und 3. bezeichnet habe.

Die Behandlung während und nach der Operation bis zur gänzlichen Heilung ist die schon öfters erwähnte.

Schlüßlich muß ich noch bemerken: daß ich mich sehr verwundere, daß unser allgemein verehrter Seyffert von Tennecker in seinem Roßarzte 1. Bd. 2 Thl. S. 43. aussagt, daß er den Gebrauch und die wohlthätigen Wirkungen des englischen Feuers selbst aus Erfahrung nicht und nur der Theorie nach kenne, wohl aber sich einiges Gute von demselben für die Umgehung dieses Uebels verspreche. Sollte Herr von Tennecker, der erfahrne Mann, sich nicht getrauen, diese Operation zu machen? Beinahe sollte man es glauben, da er selbst sagt: „Ich unternehme die Vertil-

gung der Flußgallen äusserst ungern, ja, wenn ich es irgend umgehen kann, gar nicht." Sollte dieser verdienstvolle Schriftsteller, als Professor, als Armee Oberthierarzt nicht Gelegenheit und Zeit haben, dieses vortreffliche Mittel aus eigener Erfahrung kennen zu lernen. Sollte denn auf der so rühmlichst bekannten königlich sächsischen Thierarzneischule in Dresden, diese Operation nicht auch mit Erfolg und so häufig wie an andern Veterinär-Instituten gemacht werden. Ich kann dieß alles nicht glauben. Das rothheiße Eisen (Cauteur) in den Händen geschickter, erfahrner Aerzte und Männer, kann doch unmöglich, die große Gefahr auf sich haben, wie sie Herr von Tennecker in seinem Roßarzte Seite 43. beschreibt. Wohl glaube ich ihm dieß, wenn der glühende Cauteur in die Hände von Laien, roher Schmiede und Pfuscher kommt; über diese alle aber ist unser vielverehrter Herr von Tennecker hoch erhaben, aber nicht für diese, sondern, wie der Titel seines Handbuches sagt, für Roßärzte hat er doch sein Buch geschrieben, im entgegengesetzten Falle hieße es freilich, den un-

mündigen Kindern das Messer in die Hand geben.

Am Knie selbst wird ferner noch das englische Feuer angewendet bei Ueberbeinen auf dem Knie und bei Steifigkeit dieses Gelenkes. Nach der Größe des Ueberbeines, welche nicht selten gerade auf der vordern Gelenkfläche des Knies durch das öftere Stürzen der Pferde oder Anstoßen dieses Theiles an einen festen Körper entstehen, wird das Feuer verschieden geformt, gewöhnlich aber so wie Fig. 7. Tab. II. zeigt. Bei Steifigkeit des Kniegelenks wird das ganze Knie mit Feuerstrichen eingefaßt, wie bei Fig. 8. Tab. II. zu ersehen ist.

IV. Vom Feuer am Schienbein bei Knochengeschwülsten, Ueberbeinen, Steifheit und Verhärtung der Beug- und Ausstreckflechsen.

Knochengeschwülste sind krankhafte mehr oder weniger gleichförmige Ausdehnungen der Knochen, verursacht durch eine oder die

andere äussere gewaltthätige Einwirkung, oder auch durch einen in der Säftemasse des Thieres selbst vorhandenen Krankheitsstoff.

Ueberbeine aber sind krankhafte Auswüchse, Ansätze an den Knochen, welche an verschiedenen Orten, besonders an dem vordern und hintern Kieferbeine der Thiere, am Schulterblatt, besonders aber häufig am mittlern und hintern Theil der Schienbeinknochen, dem vordern und hintern Schenkel, am Sprunggelenk, an der Köthe, Fessel, auf der Krone, zum Vorschein kommen. Nach ihrer Lage und Größe erhalten sie verschiedene Benennungen. Sind sie auf der Seite z. B. des Schienbeins vorhanden, so nennt man sie einfach, sind sie auf beiden Seiten, so nennt man sie doppelt, gehen sie von einer Seite bis zur andern, z. B. wie die Flußgallen unter der Beugflechse durch, so heißt man sie durchgehende Ueberbeine. Sind sie auf der innern Seite der Sprunggelenkknochen, so heißt man sie Spat, wovon ich in der Folge noch mehr erwähnen werde. Befindet sich ein Ueberbein nach hinten und auswärts am Sprungbein, eine starke Hand breit unter der Spitze des

Hakens, so nennt man es Rehbein. Findet es sich auf dem Kronbein, vorn oder auf der Seite, so nennt man es Leist, Schale oder Ringbein. So erhalten die Ueberbeine, wie gesagt nach ihrer Lage, und nach den verschiedenen Autoren verschiedene Benennungen, welche uns aber weniger als ihre Entstehung, ihre Wesenheit und die Heilung derselben interessiren sollen.

Ihre Gestalt ist meistens länglicht, Bohnen- oder Birn- und manchesmal Eyförmig. Oefters findet man sie auf der innern als äussern Seite des Schienbeins, und oft ein schiefer Blick noch vor- oder rückwärts ist schon hinlänglich sie zu entdecken, sonst aber nimmt man sie durch das Befühlen leicht wahr.

Sie entstehen durchgehends entweder durch äussere mechanische Ursachen, oder durch zu starke Austrengungen, Ausdehnungen, Sprünge, und verschiedene angenommene Bewegungen und Stellungen der noch jungen weichen Knochen, welche den gewaltsam einwirkenden Ursachen nachgeben müssen, sich ausdehnen und

anschwellen, im Anfange weiche Knochengeschwülste bilden, weil sie Anfangs aus einer lymphatischen eyweisartigen Feuchtigkeit bestehen, dann knorplicht werden und am Ende sich verknöchern. Gewöhnlich sind sie jedoch minder hart und fest als die Knochen.

Rücksichtlich der Heilung fällt der Unterschied zwischen Knochengeschwulst und Ueberbein weg; übrigens sind auch hier wieder, wie bei den Flußgallen, verschiedene Heilmethoden anempfohlen. Die Einen und zwar die meisten, unter welche Frenzel und Schröger gehören, sagen: man soll das Ueberbein von der Haut und dem Zellgewebe bloslegen, und dasselbe mittelst eines scharfen Meissels durch einige Hammerschläge wegnehmen. Um die Knochenabblätterung zu befördern, verbinde man die Wunde mit Myrrhenessenz. In vielen Fällen möchte wohl diese Operation sehr gefährlich, bei vielen gar nicht anzuwenden seyn, besonders bei solchen, die gerade auf dem Knie oder Sprunggelenk sich befinden, oder auch bei der Leiste auf dem Kron- und Hufbeingelenk. Ich habe daher

auch diese Operation bei allen solchen Fällen noch nie unternommen, indem ich durch andere Mittel und besonders durchs Feuer meistens noch eine zweckmäßige Heilung bewirkt habe.

Gibson, Taplin, Spohr u. a. m. empfehlen das Brennen der Ueberbeine bis auf den Grund. Auch hiefür bin ich nicht, indem meistens langwierige Schäden erzeugt werden, wodurch das Uebel dennoch unter 20 Fällen kaum einmal gehoben wird.

Busch, Laubender, Robertson u. a. m. rathen verschiedene Aetzmittel und Scharfsalben, bestehend aus Euphorbium, spanische Fliegen, Arsenik, Sublimat und Schweinfett. Herr Busch versichert sogar in seinem Archiv für Roßärzte 1. Band 1788: Ein Bauer thue Wunder mit dieser Salbe zur Heilung von dergleichen Uebel.

Ich will jedoch meinen Lesern zu keinem dieser Mittel rathen, indem sie meiner und noch mehrerer erfahrnen Thierärzte Ansichten

nach, meistens keinen guten Erfolg zu hoffen haben.

Zur Vertilgung der Ueberbeine muß ich vielmehr bezeugen, daß selbe, wenn sie noch weich, mithin noch eine eyweisartige Feuchtigkeit sind, durch fleißiges Reiben, oder einen daurenden Druck von aussen, nur durch die menschliche Hand oft noch zertheilt werden. Eben so rathe ich auch eine flüchtige Einreibung von Wachholderbeer- und Terpentinöl mit Salmiackgeist an. Hier mag es auch seyn, wo die von Hrn. Busch angerühmte Scharfsalbe zu Zeiten einigen Nutzen, öfters aber auch wieder Schaden leisten kann.

Am sichersten aber nimmt man auch in allen diesen Fällen seine Zuflucht zu dem englischen Feuer, so wie ich es im vorigen Kapitel beschrieben habe. Sind die Ueberbeine, sie mögen eine Größe, Benennung und eine Lage haben, welche sie wollen, noch weich, so wird das Flüssige aufgesogen, und die Knochengeschwulst zertheilt. Ist das Ueberbein schon wirklich Knorpel oder Knochen, daß es

folglich nicht mehr aufgelößt werden kann, so setzt es doch den fernern Wachsthum desselben Schranken, macht es unschmerzhaft und unschädlich. Weil durch die Wirkung des Feuers, ein stärkerer Zufluß, und eine stärkere Absonderung der Säfte an diesem gebrannten Theil hingeht, wovon sich welche verdichten, ein schwammichtes Gewebe um die Ueberbeine, Spat u. dgl. bilden, auf welchen, und nicht mehr blos auf dem Nerven oder der Sehne, das Ueberbein, der Spat, ruht, wodurch nun alle Reibungen an den Nerven, die bisher statt gefunden, und Schmerzen und Lähmung erzeugt haben, aufhören.

Eine ähnliche Wirkung hat das Feuer bei Steifheit und Verhärtung der Beug- und Ausstreckflechsen, bei sich bildenden Stelzfüßen, wodurch aus dem alten Uebel gleichsam ein neues geschaffen, und in den geschwächten Gebilden neuerdings Reizbarkeit, Lebensthätigkeit und Entzündung erzeugt wird, wodurch es geschieht, daß bisher schon zum Theil in Unthätigkeit versetzte Blut- und Lymphgefäße wieder mehr durchflossen werden, wodurch die

schon halb vertrockneten bis an Mangel an Feuchtigkeit leidenden Gebilde wieder mehr belebt, gestärkt und zur neuen Thätigkeit angereizt werden, wornach dann die entweder zu sehr ausgedehnte Bänder und Flechsen oder im entgegengesetzten Fall, die zu sehr eingeschrumpfte und verkürzte wieder so viel nur möglich ist, ihre normale Bildung und Lage nach und nach annehmen. Ist das Uebel zu sehr veraltet, sind die Flechsen selbst zum Theil schon verhärtet oder verknöchert, so ist dieses freilich nicht mehr möglich, doch aber wird sich schwerlich ein Mittel finden, daß in diesen Leiden den Thieren mehr Erleichterung verschafft, als das englische Feuer. Hievon wird jeder praktische Thierarzt, der das Feuer in allen solchen Fällen fleißig, genau, und zweckmäßig anwendet, viel Wunder erzählen können.

Wie das Feuer bei Steifheit der Beug- und Ausstreckflechsen, so wie beim sich bildenden Stelzfuß gegeben werden muß, zeigt Fig. 11. Tab. II.

Man muß nur in allen solchen Fällen ge-

hörig Obacht geben, daß der Hauptstrich gerade zwischen dem Schienbein und der Beug- und Ausstreckflechsen in gerader Richtung herab läuft, und die Seitenstriche von beiden Seiten vorn am Schienbein und hinten auf der Flechse gehörig zusammentreffen.

V. Das Feuer wird noch an der Köthe gegeben.

Bei Flußgallen, Ueberbeinen, Schwäche der Gelenkbänder und Flechsen, wovon ich schon bisher das Nähere erwähnet habe, und wornach man sich auch hier, so wie am Fessel bei Ueberbeinen u. dgl., in allem zu achten hat.

VI. Das Feuer an der Krone

wird gegeben bei der Schaale oder dem Leist, Ursachen (dessen Lage Fig. 6. Tab. II. Litt. f. zeigt), deren Entstehung, Wesenheit und Bildung mit den übrigen Ueberbeinen, die ich schon in diesem Kapitel im allgemeinen beschrieben habe, gemein sind, und die ich nur ihrer Form nach, wornach sich auch die Form des

zugebenden Feuers richtet, zu bestimmen habe, siehe Fig. 9. Tab. II.

Bei Schwäche der ganzen Gliedmasse wird das Feuer auf die Art von oben bis auf die Krone gegeben, wie ich es beim sich bildenden Stelzfuße bezeichnet habe.

VII. Das Feuer in der Lendengegend.

Bei Lendenschwächen, die durch zu starke Ausdehnung der Lendenmuskel öfters nach heftigen Ritten, zu schnellem ungeschickten Aufstehen in schlecht gebauten Ställen, nach zu starken Anstrengungen überhaupt entstehen, wozu auch noch öfters Rhevmatismus sich gesellt, wodurch gewöhnlich das Leiden durch keine flüchtige Einreibung, Scharfsalben u. dgl. zu heben ist. Auch hier hat mir das Feuer in dem Grade und der Form, wie sie Fig. 12. Tab. II. zeigt, noch stets die besten Dienste geleistet. Eben so leistet

VIII. Das Feuer auf der Kruppe in der schweifartigen Vertheilung des Rückenmarks,

bei Schwäche des Kreuzes, bei Ablagerungen, Ansammlungen und Stockungen verschiedener rhevmatischer und anderer Feuchtigkeiten, bei Schwäche oder Lähmung der Schweifrübe die vortrefflichsten Dienste. Ich gebe es in diesen Fällen in der Form, wie Fig. 13. Tab. II. zeigt.

Diese Uebel entstehen durch dieselben gewaltthätigen Ursachen, die ich bei der Lendenschwäche bemerkt habe.

Dieses sind besonders Fälle, wo das Feuer öfters ein bis zweimal wiederholt werden, und wobei das leidende Thier längere Zeit geschont werden muß. Noch mehr nützlich wirkt

IX. Das Feuer auf der Einlenkung des Backenbeins in die Pfanne,

bei Schwäche und Ausdehnung der Gelenkbänder, Berstungen eines lymphatischen Gefäßes

und den dadurch entstehenden Stockungen von Lymphe, und Lähmung des Oberschenkels.

Durch ähnliche weiter oben schon öfters erwähnte gewaltsame Ursachen entstehen nicht selten, besonders bei unsern Pferden, diese Uebel, welche, wenn sie nicht mit besonderer Aufmerksamkeit, mit vielem Fleiße und zweckmäßig behandelt werden, öfters, wenn sie veralten, unheilbar bleiben.

Man erkennt diese Lähmung daran, daß das Thier die hintere Gliedmasse, woran es leidet, nicht gehörig erhebt, und vorwärts bringt, die Gliedmasse von obenaus nachschleppt, dabei beim leichten Befühlen am Backengelenk bedeutende Schmerzen äussert, und den Fuß leicht und mehr seitwärts oder auswärts stellt.

Im Anfang leisten aromatische Kräuter oder Heublumenbäder des Tags zweimal vortreffliche Dienste, in der Folge spirituöse Einreibungen, von Kampher- Seifen- und Salmiackgeist. Anfangs ruhiges, warmes Verhalten, hernach langsame, leichte Bewegungen.

Auch hier leistet das Oleum Juniperi wieder die besten Dienste, wenn das Uebel anhaltend und hartnäckig werden sollte.

Giebt es sich auch auf dieses nicht, so sind es noch Haarseile oder es ist das Feuer, worauf der praktische Thierarzt noch Hoffnung haben darf, und gemeiniglich haben diese mir ihren wohlthätigen Dienst nicht versagt, wenn anders die Eigenthümer sich meiner Verfahrungsart nicht widersträubten.

Das Feuer habe ich in solchen Fällen stets in der Form von Fig. 14. Tab. II. mit bestem Erfolg gegeben, und ich rathe es jedem meiner Leser an, solche Lähmungen lieber nicht so lange anstehen zu lassen, und lieber bald zu dem bewährten und vortrefflichen Mittel des englischen Feuers zu schreiten.

X. Das Feuer auf der Leiste oder Rolle.

Bei Schwäche und Lähmung dieses Gelenks, besonders aber bei zu starker Ausdeh-

nung und Austretung oder Verschiebung der Rolle aus ihrer Lage und bei kalten Gelenkgeschwülsten.

Nicht selten entstehen diese Uebel bei unsern Pferden nach gewaltsamen Anstrengungen, Setzen, Galoppaden u. dgl., wodurch es geschieht, daß die Rolle aus ihrer natürlichen Lage zum Theil verschoben wird, oder ihre Flechsen und Sehnen, durch welche sie an das Dickbein und an das Schenkelbein befestigt ist, und so auf den Leistengelenk zum Schutz desselben erhalten wird, eine bedeutende Ausdehnung und Schwächung erleiden, worauf auch nicht selten obenerwähnte lymphatische Geschwülste entstehen, die trotz allen Mitteln, wenn diese nicht bald nach dem Entstehen des Uebels angewendet werden, selten gehoben werden können.

Es sind hier verschiedene Mittel anempfohlen, zum Theil aber wird von den meisten Veterinärschriftstellern dieses Gebrechen und Leiden mit Stillschweigen übergangen, oder nur gar unvollkommen erwähnt.

Sollten Sie denn noch keines dieser oben genannten Gebrechen an diesem frei und leicht beweglichen Gelenke wahr genommen haben? — Sollten Sie denn noch keine Mißgestaltung an dem Rollbein gefunden haben, die man so häufig an Cavalleriepferden findet? Ich muß gestehen, es ist mir auffallend, unerklärbar. Warum beschreibt Spohr, Seyffert von Tennecker u. dgl., welche besonders alle Gelenke mit ihren Vorzügen und Gebrechen so umständlich und verdienstlich beschrieben haben *), dieses Rollen- oder Leistengelenk mit seinen Gebrechen nicht, was doch so wichtig als wie das Knie- oder ein anderes Gelenk ist. Ob es diese würdige Männer übersehen oder absichtlich ausgelassen haben, kann ich nicht wissen, in jedem Falle ist es mir auffallend. — — — — — —

An diesem Gelenke, welches das zweite Gelenk von oben nach abwärts, an jeder der hintern Gliedmasse ist, und aus dem untern

*) Man sehe Tenneckers Roßarzt 1. Band.

Theile des Dickbeins, aus dem obern Theile des Schenkelbeins und aus einem besondern kleinern Knochen, welches man das Rollbein nennt, gebildet wird; entstehen durch obengenannte Gelegenheitsursachen, besonders auch noch durch Stöße, Schläge, Fallen u. dgl. oft sehr bedeutende Gebrechen, die ich oben nannte, und welche besonders bei alten Thieren allemal sehr gefährlich sind. Bei jungen noch unausgewachsenen Thieren entstehen hiedurch öfters Brüche, die oft unheilbar sind.

Ich glaube, daß diese Gebrechen wichtig genug sind, um die Thiereigenthümer, oder auch die angehenden Thierärzte darauf aufmerksam zu machen, um erstere zu ermahnen, mit ihren Thieren vorsichtiger zu Werke zu gehen, um solche gefährliche Uebel zu verhüten, letztere aber zu belehren, wie sie nach Kunst und Erfahrung solche Krankheitsumstände zu behandeln haben. Es sind Gegenstände von Wichtigkeit, die man keinem Theil verschweigen darf. — —

Bei allen oben genannten Gebrechen dieses Gelenkes, verweise ich hinsichtlich der Behandlung, meine verehrten Leser, auf das, was ich bei den Gebrechen und Lähmungen des Backengelenks so eben erwähnet habe, nur daß hier nicht Rücksicht genommen werden kann auf einen Beinbruch, welcher nach den Regeln der Veterinär-Chirurgie behandelt werden muß, und dessen nähere Beschreibung ausser den Grenzen dieses Werkchens liegt.

Das Feuer, das auch hier, selbst bei den ältesten Pferden, noch mit großem Nutzen angewendet werden kann, wird auf der Kniescheibe in der Form gegeben, wie Fig. 8. Tab. II. zeigt. Die übrige Behandlung ist die gewöhnliche.

XI. Das Feuer beim Spat.

Von der Wesenheit und Beschaffenheit, dann von den Ursachen des Spates, habe ich schon früher, wo ich von den Ueberbeinen im allgemeinen gesprochen habe, das Nöthige erwähnt. Es bleibt mir hier nur noch übrig

von deren Lage, Verschiedenheit und besondern ärztlichen Behandlung einiges zu erwähnen.

Der wahre Spat befindet sich oberhalb am innern vordern Theil des Schienbeins, oder am äussern Rande des vierten oder schiffförmigen Knochens des Sprunggelenks an der hintern Gliedmasse*), da wo die Schenkelgefäße und der Schenkel- oder Sprunggelenksnerve herablaufen. Man theilt den Spat ab in einfachen oder gedoppelten, in gefährlichen und nicht gefährlichen.

Einfach ist er, wenn er sich nur auf einer hintern Gliedmasse vorfindet.

Doppelt, wenn er auf beiden hintern Gliedmassen gefunden wird.

Gefährlich wird er genannt, wenn er sich

---

*) Es ist wirklich traurig mit anzusehen, was ich schon öfters thun mußte, wenn Herrn, die sich für Pferdekenner ausgeben, den Spat an den vordern Gliedmassen, oder wie jüngsthin einer gar im Auge des Pferdes, suchen. Dieß ist unverzeihlich.

gerade auf dem Sprunggelenksknochen befindet, zunächst an den Nerven, Flechsen, und Sehnen, wo er durch seine rauhe höckerichte Oberfläche diese reibt, und Schmerzen und Hinken verursacht.

Nicht gefährlich ist er, wenn er diese Lage nicht hat.

Um aber zu entdecken, ob ein Pferd mit dem Spat behaftet seye, stelle man sich nur seitwärts vorwärts an das Pferd hin, und sehe so demselben durch die Hinterbeine, ist der Schweif einem hierin hinderlich, so lasse man ihn auf die Seite halten. Man vergleicht nun die innern Flächen der zwei Sprunggelenke miteinander. Zeigt eine vor der andern eine Erhabenheit, so ist man über die Existenz des Spats gewiß.

Bei der Bewegung des Pferdes erkennt man ihn ferner noch dadurch, daß dasselbe beim Antreten aus dem Stand der Ruhe, bis die Theile mehr erhitzt sind, eine mehr oder

weniger zuckende Bewegung mit dem spatlahmen Schenkel macht.

Lächerlich ist es mir, daß nur hiedurch allein ein sonst erfahrner Schriftsteller, das Daseyn des Spats erkennen will, und daß er lächerlich findet, wenn andere Sachverständige den Spat schon in dem Stand der Ruhe an den hervorstehenden Spatknochen am Pferd erkennen.

Ich muß diesen verehrten Schriftsteller fragen, zucken denn die Pferde nur beim Spat? Kennt jener Herr Verfasser kein Gebrechen an den hintern Gliedmassen der Pferde, wo die Pferde zucken und dennoch keinen Spat haben? Dieß sollte mich wundern, daß jenem verdienstvollen Manne noch keine solche Gebrechen unter Handen gekommen wären? Und was kann beim Hahnentritt, beim Aenten-Krampf oder Rhevmatismus im Sprunggelenk, bei rauhen Gelenksflächen und Rändern, beim Einstoßen eines kleinen spitzigen mechanischen Werkzeugs, oder sonst einer Verletzung u. dgl., auf der innern Seite des

Sprunggelenks den Beobachter mehr überzeugen, ob eines dieser Gebrechen, oder der Spat obwaltet, als wenn er im Ruhestand des Pferdes die innern Flächen des Sprunggelenks genau untersucht. Wenn er auch in andern Fällen Knochenauswüchse auf der innern Fläche des Sprunggelenks findet, wobei, wie er sagt, die Pferde nicht lahmen, so macht dieß nichts aus, dieß ist dann der nicht gefährliche Spat, welcher eine weniger schädliche Lage hat. Macht das Hinken den Spat aus, oder die Knochenanschwellung und Knochenansätze? — Ich glaube das letztere, wodurch käme denn das Hinken beim Spat? Das Hinken ist nur die Folge und die Wirkung des Spatknochens, wenn dieser, wie ich oben erwähnte, eine gefährliche Lage hat, und daher den gefährlichen Spat ausmacht. Verdient aber deshalb der nichtgefährliche Spat nicht auch eine genaue Würdigung? Kann er nicht auch noch durch fernern Wachsthum gefährlich werden, und kann man vorbeugungsweise ihn hievon nicht zurückhalten? Allerdings, auch ist dieß nothwendig, und wir erkennen ihn durch genaue Untersuchung der innern

Flächen der Sprunggelenke, weil bei ihm, wie jener Schriftsteller selbst sagt: kein Zucken statt findet. —

Der Spat wird ferner ausser den obenangeführten äussern Ursachen, wodurch Ueberbeine überhaupt entstehen, von den Aeltern bei der Zucht auf die Jungen übergepflanzt, und Seyffert von Tennecker sagt *): weiß ich, daß der Vater oder die Mutter den Spat hat, so kann ich sehr leicht prophezeihen, daß das von ihnen gefallene Thier im fünften, höchstens sechsten Jahre auch spatisch werden wird.

Gewöhnlich unterscheidet man, ausser dem wahren Spat, auch noch den sogenannten Ochsenspat und den Hahnenspat.

Der Ochsenspat ist etwas mehr oben und rückwärts am Sprunggelenk, minder schädlich

*) von Tenneckers Roßarzt 1. Band, II. Theil, Seite 100.

als der wahre, weil er weder den Nerven, noch einer Flechse im Wege ist. In Ansehung seiner Natur kommt er mit dem wahren Spat überein, bisweilen ist er natürlich. Daher auch seine Behandlung und die Form des Feuers, welche beide erhalten, ganz gleich und zwar in der Art ist, wie sie Fig. 10. Tab. II. zeigt*).

Der Hahnenspat, Hahnentritt oder Zuckfluß, wird die zuckende oder schnellende Bewegung genannt, die mehrere Pferde im Gehen mit einem oder beiden hintern Gliedmassen machen. Es ist dieß ohnstreitig eine krampfhafte Zusammenziehung der Muskeln und Schenkelnerven, welche macht, daß die Pferde den Fuß im Gehen höher, als im natürlichen Zustande, heben. Im Anfang des Entstehens dieses Uebels habe ich dasselbe noch jedesmal leicht mit spirituösen Einreibungen, und war-

---

*) Viele Thierärzte nehmen bei Flußgallen und Spat auch die Form des Feuers an, wie Fig. 9. Tab. II. zeigt.

men aromatischen Bädern geheilt. Auch in der Folge bei schon länger andauernden Hahnentritt habe ich das Feuer auf die Art, wie Fig. 15. Tab. II. zeigt, mit großem Nutzen gegeben.

Die übrigen Gebrechen, als Fluß- und Sehnengallen, Ueberbeine, Gelenkschwächen u. dgl. der hintern Gliedmassen, erhalten das Feuer bei jedem Gebilde in der Art, wie ich sie bei jenen an der vordern Gliedmasse beschrieben habe.

In allen diesen und ähnlichen aussergewöhnlichen Fällen, habe ich das sogenannte englische Feuer größtentheils mit dem besten Nutzen angewendet, wie es die diesem Werkchen beigefügte tabellarische Uebersicht, seit dem Jahre 1811 beweiset.

Wenn ich im Anfange meiner Laufbahn schon oft für mehrere Gulden, die sonst zweckdienlichsten Mittel angewendet hatte, und diese

doch nichts gefruchtet hatten, so habe ich dann erst zu meinen Cauteurs gegriffen, die mir dann noch immer die besten Wirkungen machten. In der Folge wurde ich klüger, ich brachte das Aerar und die Privat-Thiereigenthümer nicht mehr vorerst um eine Summe Geldes, durch unnützes medizinieren, ich wollte bei dem allen mich nicht mehr mit so langwierigen Kuren abgeben, sondern ich nahm sogleich meine Zuflucht zum Cauteur, brannte auf die oben beschriebene Art, und war meistens glücklich, indem ich die sonst langwierige Behandlung viel verkürzte und meistens die Heilung bewerkstelligte.

So habe ich mich nun an diese Operation gewöhnt, so bin ich nun mit meinen Instrumenten vertraut, daß ich recht herzlich wünsche, daß es jeder meiner Herrn Collegen, besonders jene, welche zugleich Schriftsteller sind, seyn möchten, und aus dieser Absicht und mit diesem Wunsche, habe ich besonders diese so kurze Anleitung verfaßt, gestützt auf rationelle thierärztliche theoretische Ansichten, und vielfältige Erfahrung.

Jeder Thierarzt, welcher mit mir nach dieser Anleitung den Cauteur in allen Fällen gehörig anzuwenden versteht, die dabei noch hie und da herrschende Vorurtheile beseitigen hilft, human und behutsam mit seinen leidenden Thieren umgeht, der wird sich bald von dem guten Erfolge überzeugen, er wird einsehen, daß er ein Drittheil der Medicamente in seiner Apotheke erspart, und um billige Aufopferungen seinen Mitmenschen bedeutenden Nutzen verschaffen kann.

Kapitel V.

Vom englischen Feuer mit dem Brennkolben oder Knopfeisen.

Warum ich die Brennknopfeisen zum gewöhnlichen Gebrauch nicht benütze, habe ich im ersten Kapitel dieses Werkchens hinlänglich angegeben. Die vorzüglichsten Ursachen davon sind, wie meine geneigten Leser werden ersehen haben, daß man mit dem Knopfeisen die Wärme des Feuers nicht so leicht gleichmäßig vertheilen kann, wie mit dem Brennmesser. Zweitens, weil das Feuer, welches mit dem Knopfeisen gegeben wird, stets unauslöschliche Schandflecken zurückläßt, obwohl ich auch hierin wieder nach der Angabe des Herrn Medicinalrath Will einige Verbesserungen, wie ich gleich darthun werde, gemacht habe.

Ich benütze das Knopfeisen hinsichtlich der Wirkung als englisches Feuer nur bei Rückenmarks-, und manchmal bei Rücken- und Lendenschwächen, bei der Markflüssigkeit der Röhre, und zwar meistens mit gutem Erfolg. In solchen Fällen brenne ich zu beiden Seiten des Rückgrads die Punkte in der Ordnung, wie sie Fig. 12. Tab. II. zeigt, und zwar so stark, daß die Haut $\frac{3}{4}$ Theil durchgebrannt ist, und ganz goldgelb erscheint. Nach dem Grad der Schwäche richtet sich auch hier wieder die Stärke und Complication des Feuers. Die Behandlung nach der Operation ist dann die schon öfters erwähnte, und nur wann die gebrannten Stellen allmählich zur Heilung heran rücken, so muß man nicht ausser Acht lassen, dieselben täglich ein- bis zweimal mit reinem ausgelassenen Schweinefett einzuschmieren, wodurch bewerkstelliget wird, daß auf diesen gebrannten Flecken, wieder größtentheils dieselben Haare, die das Pferd sonst am Körper trägt, hervor wachsen.

Ich habe zu Anfang des letzten französischen Feldzuges von einem Landmann am Rhein

bei Neustadt an der Hart ein sehr schönes großes Pferd sehr wohlfeil gekauft, weil es eine bedeutende Rücken- und Lendenschwäche besaß, und daher fast zu jedem Dienst unbrauchbar war. Dieses Pferd war früher bei einem kaiserlich französischen Garde-Cürassier-Regiment, und erhielt dieses Uebel ganz wahrscheinlich, durch einen zu schweren Reiter mit zu schwerer Pferdsequipage und Mantelsack, bei anhaltenden und heftigen Strapatzen. Ich gab diesem Pferde auf die oben bezeichnete Weise das Knopffeuer über den ganzen Rücken und den Lenden, und hatte die Freude, daß hierauf das Pferd binnen 3 Wochen wieder so hergestellt wurde, daß ich den ganzen französischen Feldzug zu allem Dienst für mich und meinen Bedienten benutzen konnte. Ich brachte es bis nach Orleans, durchsetzte mit ihm einige Flüsse, z. B. die Mosel, die Marne zweimal, und die Loire, so stark wurde es wieder in seinem Kreuze und seinen Lenden. Bei der Heimkehr aus diesem Feldzuge brachte ich es wieder bis nach Zweybrücken heraus, wo ich es dann noch dort mit Vortheil verkaufte.

Mehr benütze ich das Knopfeisen in den verschiedenen Fällen der Veterinär-Chirurgie, wie ich im nachfolgenden Kapitel beschreibe.

Wer jedoch auch bei den Fluß- und Sehnengallen das Knopffeuer statt dem Strichfeuer gebrauchen will, dem gebe ich unter den Fig. 16. 17. 18. Tab. II. die Form an, wie es jene Thierärzte, welche gewöhnlich das Knopfeisen benützen, im allgemeinen anwenden.

Kapitel VI.

Das Brenneisen hinsichtlich seines Nutzens in der speciellen Veterinär-Chirurgie.

So wie das Brenneisen bei verschiedenen Lähmungen, krankhaften Auswüchsen, Mißbildungen u. dgl. auf der äussern Oberfläche des Körpers durch die Operation des englischen Feuers vielen und bedeutenden Nutzen leistet, so nützlich ist dasselbe auch in der speciellen Veterinär-Chirurgie, wo es noch heisser als bei der obenerwähnten Operation in die Muskulatur, Drüsen und Knochen selbst gebracht wird, und zwar gewöhnlich aus dem Grunde, um entweder heftige Verblutungen zu stillen, oder verhärtete Drüsen und andere Geschwülste, in Entzündung und Eiterung zu versetzen und sie zu vertilgen, um verunreinigte, ja selbst oft vergiftete Wunden, Geschwüre und Fisteln in reine Wunden umzu-

schaffen, um bei innerlichen heftigen Congestionen (Entzündungskrankheiten) nach den äussern und muskulösen Theilen des Thierkörpers eine höchst nöthige Ableitung zu bewerkstelligen und endlich um überhaupt in Gebilden, wo gesunkene Reizbarkeit und Lebensthätigkeit und daher abnorme thierische Prozesse sich vorfinden, jene wieder zu erheben, zu stärken, und diese zu vernichten.

Höchst wichtig ist daher auch der Gebrauch des glühenden Eisens in der speciellen Veterinär-Chirurgie, und wir wenden es an:

A) Bei äusserlich chirurgisch Kranken,

1. Um heftige Verblutungen zu stillen.
2. Bei unreinen Wunden überhaupt.
3. Beim Biß toller und giftiger Thiere.
4. Bei Fisteln und unreinen Geschwüren.
5. Beim Beinfraß.
6. Beim Ausschlag.
7. Bei verschiedenen lymphatischen, kalten und Wassergeschwülsten (Metastasen) u. dgl.
8. Bei verhärteten Drüsengeschwülsten.
9. Bei Wurmgeschwüren.
10. Beim trocknen Brand.
11. Bei harten Rändern der Wunden.

12. Bei Schrunden.

13. Bei Blasen.

14. Beim schlappen Herabhängen des Gaumens.

15. Bei Stollbeulen.

16. Bei Piphacken.

17. Bei Warzen.

18. Bei Hornklüften.

19. Bei sehr bedeutenden Steingallen.

20. Beim Kastrieren der Thiere.

21. Beim Copieren und von manchen auch beim Englisiren der Pferde.

B) Bei innerlichen Krankheiten:

22. Bei Lungenentzündung.

23. Beim Koller.

24. Beim Starrkrampf.

Ich will mir nun Mühe geben, die Anwendung des Brenneisens bei allen diesen gedachten Fällen, wo ich es schon angewendet habe, näher zu erörtern, und zwar:

1. Um Verblutungen zu stillen, besonders das Bluten der Schlagadern, muß man ein birnförmiges Knopfeisen haben, und wo möglich einige heiß werden lassen, weil es öfters Fälle giebt, wo ein Eisen nicht hin-

reichend ist, sondern man in der Schnelligkeit oft mehrere nacheinander haben muß, um die Blutung zu stillen, z. B. wo der Blutfluß sehr heftig ist, oder wenn verschiedene Schlagadern zugleich bluten. Beim Gebrauch ist es nöthig, daß man das Brenneisen eine kleine Weile mittelmäßig fest an die Oeffnung der blutenden Ader drückt, welchen Druck man auch nach der Heftigkeit des Blutflusses vermehrt, und zugleich das Brenneisen ganz gelinde dreht, damit es nicht anhängt, und es der Brandschorf mit den lebenden Theilen verbindet. — Es hat das Brennen in solchen Fällen einen ausgebreiteten Nutzen, besonders bei den verschiedenen Verletzungen der Puls- und auch großer Blutadern, wo man keine Unterbindung anbringen kann.

Damit der von dem Brennen hervorgebrachte Schorf sich hernach nicht zu bald ablöse und keine neue Blutung entstehe, so muß man denselben öfters mit Brandwein benetzen, und auf denselben daher, wo möglich einen Verband von reiner Flachs-Charpie, die mit Brandwein benetzt ist, anbringen.

Auch muß sogleich, wo es möglich ist,

durch Unterbinden des verletzten Theiles, oder durch Anlegung des Tourniquets der Gewalt des eindringenden Blutes begegnet werden, dann mit einem reinen Schwamm die Wunde so viel möglich vom Blute gereiniget und ausgetrocknet, und am Ende beim Abnehmen des Verbandes die gehörige Vorsicht beobachtet werden.

2) Bei unreinen oder vergifteten Wunden, Fisteln und unreinen Geschwüren, Schrunden, Warzen, Ausschlag, harten Wundrändern, Wurmgeschwüren, beim trocknen Brand, und Beinfras wird, da dieselbe meistens mehr in die Tiefe der Gebilde gehen, auf eine ähnliche Art verfahren, wie ich gerade bei den Blutungen erwähnt habe.

Unreine, vergiftete Wunden, Geschwüre u. dgl. werden so tief gebrannt, bis der Operateur überzeugt seyn kann, daß alle unreine Stoffe durch das Brennen verzehrt, und die gesunden Theile schon angebrannt sind, letzteres ist auch nöthig, damit eine neue Entzündung und stärkere Suppuration erzeugt wird, wodurch die unreinen Brand-

stoffe und der sogenannte Schorf durch die Eiterung von den gesunden Theilen baldigst abgestoßen und ausgeworfen werden, und reiner Eiter in der nun rein gemachten Wunde erzeugt wird.

Bei vergifteten Wunden kann das Brennen nur dann nützlich seyn, wenn das Gift noch nicht resorbirt und in den Blutkreislauf eingeführt ist, es müssen daher solche Wunden so schnell wie möglich nach der Verletzung gebrannt werden, damit das eingebrachte Gift, was meistens Speichel von giftigen oder von sonst krankschädlichen Thieren ist, schnell zerstört, eine bedeutende reine Entzündung verursacht, und die unreinen verletzten Theile, von den reinen durch die Eiterung schnellstens abgestoßen werden.

Der Operateur wird, wenn die Verletzung nahe an sehr empfindlichen und wichtigen Gebilden sich befindet, genaue Vorsicht gebrauchen, um diese nicht zu brennen, und nicht zu sehr zu reizen. Diese Operation kann daher platterdings nicht durch die Hand des Pfuschers oder Layen, sondern nur durch die des rationellen Thierarztes mit Nutzen vollbracht werden.

Die Heilung solcher gebrannten Wunden und Geschwüre geschieht dann nach den übrigen Grundsätzen der Veterinär-Chirurgie durch den Gebrauch von reinigenden und Eiterbefördernden (Digestiv) Mitteln, abwechslungsweise mit trocknem Verbande.

Beim Beinfraß werden, nachdem der Knochen bis auf seine gesunde Stelle gebrannt ist, Einspritzungen von verdünnter Myrrthen-Tinktur, auch Aloe-Tinktur, wodurch die Exfoliation des Knochens befördert wird, anhaltend gebraucht, und gewöhnlich, wenn die Wunde dann oberflächlich wird, mit trocknem Verbande vollends zugeheilt.

Gebrannte Wurm- u. dgl. unreine Geschwüre werden mit ung. Basilicon. oder ung. Aegyptiac. gar geheilt.

3) Bei verschiedenen lymphatischen Geschwülsten, Wassergeschwülsten, Stollbeulen, Piphacken u. dgl. leistet ebenfalls das Brennen die besten Dienste.

In allen solchen Fällen mache ich in dieselbe eine Oeffnung, woraus dann die angesammelte Flüssigkeit ausfließt, hierauf nehme ich ein birnförmiges Brennknopfeisen und bren-

ne den Grund der Wunde, welche meistens ein sackförmiges zaserichtes Gewebe ist, genau aus, zerstöre auf diese Weise den Sack und alle in demselben befindliche Unreinigkeiten, und heile dann die reingemachte Wunde nach den Regeln der Veterinär-Chirurgie wieder zu. Auf diese Weise heile ich durch die Eiterung in kurzer Zeit alle Stollbeulen und andere kalte Wasser- und lymphatische Geschwülste. Mitunter auch die Piphacken, wenn sie schon sehr bedeutend und groß sind, kleinere aber vertreibe ich durch das tannenförmige englische Strichfeuer, wie bei Fig. 7. Tab. II. zu ersehen ist.

Sind die Stollbeulen unrein, d. h. von unreinen überflüssigen Säften entstanden, oder sind sie gar, wie ich schon öfters erfahren habe, eine Krankheitsablagerung, und enthalten sie statt wässerichter Feuchtigkeit eine Menge unreinen mit Blut vermischten Eiter, so setze ich dem Pferde, nachdem ich die Stollbeule geöffnet habe, ein Setaceum an die Brust, und bewerkstellige hiedurch und mit einem weitern zweckmäßigen chirurgischen Verfahren, eine baldige radicale Heilung.

4) Oefters wende ich auch das Brenneisen bei verhärteten Drüsengeschwülsten an, wenn selbe sich durch kein erweichendes Mittel, weder zertheilen, noch in Eiterung wollen bringen lassen. In solchen Fällen brenne ich eine solche Drüse auf ihrer größten Erhabenheit zuerst mit einem spitzigen Knopfbrenneisen bis ohngefähr in die Mitte der Substanz der Drüsengeschwulst, und erweitere dann die gebrannte Oeffnung noch mit dem heißen birnförmigen Knopfbrenneisen. Auf diese Weise entzündet sich dann die Drüse neuerdings und es erfolgt baldige Eiterung, die durch zweckmäßige Eiterungsbefördernde Mittel, so lang als eine Drüsengeschwulst vorhanden ist, unterhalten werden muß.

5) Schlapp herabhängender Gaumen, welcher besonders bei schon etwas ältern Pferden, durch zusammenziehende Mittel nicht gehoben werden kann, wird am zweckmäßigsten dadurch vertrieben, daß, wo er am weitesten herabhängt, mit einem plattknopfförmigen Brenneisen gebrannt wird.

6) Auch Hornklüften, besonders wenn solche unrein und mit wildem Fleisch schon ver-

sehen sind, so wie unreine eiternde Steingallen, werden ebenfalls durch das Brennen eines spitzigen knopfförmigen Brenneisens, bis auf die gesunde Fleischwand öfters wieder am zweckmäßigsten geheilt. Reinigende Injectionen, ung. Basilicon. und Cera arborum, welches letztere die Unreinigkeiten abhält, unterstützen und bewirken aufs beste die Heilung.

7) Ebenso wird das Brenneisen gebraucht beim Kastriren der Pferde, Maulthiere, Esel und Ochsen. Ob es gleich nicht allgemein angewendet wird, und viele Operateurs, und auch ich selbst, die Kluppen vorziehe, so wird und kann es doch auch von sehr vielen mit sehr gutem Erfolg angewendet werden, dessen genauere Beschreibung ein Gegenstand der Veterinär-, Instrumental- und Operationslehre ausmacht.

8) Noch mehr brauche ich das Brenneisen und zwar jenes wie Fig. 6. Tab. I. zeigt, nach dem Copieren der Schweife an den Pferden, um die Blutung zu stillen, welches ich wegen seiner Nützlichkeit und Bequemlichkeit anempfehlen will.

Einige und zwar neuere Thierärzte wollen auch englisiren durch Brenneisen; allein ich

kann ihren Ansichten nicht beipflichten, indem es mir scheint, als ob sie blutscheu seyen, sonst wüßte ich hier dem Brenneisen vor dem zweckmäßigen Englisirmesser keinen Vorzug zu geben, indem das Englisiren mit dem Brenneisen viel umständlicher und nicht so zweckmäßig gemacht werden kann, als wie mit dem Messer. In diesem Falle will ich es also Niemand empfehlen.

9) Endlich wird öfters das Knopfbrenneisen auch noch bei innerlichen Krankheiten als Lungenentzündung, Koller, Starrkrampf angewendet, und zwar werden die Thiere bei solchen Fällen von vielen praktischen Thierärzten, auf stark muskulösen Gebilden, z. B. auf den Hinterschenkeln u. dgl., tief in die Muskulatur eingebrannt, um im Organismus einen starken Reiz, und zwar mehr auf der Oberfläche desselben hervor zu bringen, um den Andrang des Blutes oder unreiner Krankheitsstoffe weniger von einem edlen Eingeweide nach der Oberfläche des Körpers auf einen unedlen Theil abzuleiten. Oder bei allgemein verminderter Reizbarkeit und Wirkungsvermögen, sohin bei Schwäche und Unthätigkeit einzelner oder mehrerer Gebilde zu-

gleich dieselbe wieder anzureizen, damit wieder Thätigkeit und Leben eintrete, Krämpfe der festen Theile und Stockungen der Säfte sich heben, örtliche und allgemeine Entzündungen von wichtigen Gebilden, wieder durch örtlichen Reiz und örtliche Entzündung auf einem wenig wichtigern Gebilde gehoben, und dem Brand vorgebeugt werde. Auch hierin ist es oft noch das einzige und beste Mittel, wodurch wir den schnellen Tod abwenden, und öfters noch radicale Heilung bezwecken. Besonders wende ich es in solchen Fällen an, wo ich einen starken schnellen und anhaltenden Reiz machen will, wo es mir aber Zeit und Umstände erlauben, wähle ich denn doch oft noch lieber starke Reizmittel, als Haarseile, Leder u. dgl. auf mehreren Stellen an der Oberfläche des Körpers zu gleicher Zeit, die ich von Zeit zu Zeit in ihrer Wirkung durch Terpentinöl, spanische Fliegentinktur, Euphorbium u. dgl. verstärke, und durch diese meistens den erwünschten Erfolg habe. In andern Fällen, z. B. beim Starrkrampf u. dgl., auch wo mir obige Medikamente mangeln, und Gefahr auf Verzug haftet, da nehme auch ich in diesen Fällen stets meine Zuflucht zum Brenneisen.

f i

der genauen und gewissenhaf t n

Englischen Feuer itär

Jahrgang.	Präservativ-Feuer an jungen Pferden.	Bei Schlaffheit und Schwäche der Lippen.	Schulterlähmung und Schwinden.	Buglähmung und Schwinden.	Gliedmassen.	Hahnentritt.
1811	—	—	1	1	–	—
1812	2	—	1	3	–	—
1813	1	1	3	2		2
1814	2	—	6	8		1
1815	—	1	10	14		1
1816	4	2	7	16	1	3
1817	4	1	6	11	1	1
1818	6	2	5	13		3
1819 bis ult. Juli	2	—	2	4		
Summa	21	7	41	72	4	11

110

Tab. I

[illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weidenkeller, Johann Jakob,

Das Brenneisen oder das englische Feuer hinsichtlich seiner Wirkungen, seines Nutzens und seines Gebrauchs in der Thierarzneikunde

Nürnberg 1820

A.vet. 103 nc
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10252519-7